Nr. 268. | Freitag, 15. November | 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Antrag Kanitz — ein „Segen für das ganze Volk".

Nachdem die im Reichstage sitzenden Führer des Bundes der Landwirthe beschlossen haben, den Antrag Kanitz in der bevorstehenden Session wieder einzubringen, nimmt auch die Presse des Bundes einen neuen Anlauf, um zu beweisen, daß die Durchführung des Antrages Kanitz — so heißt es wörtlich — „ein Segen für das ganze deutsche Volk ist" und nicht etwa nur, wie es früher hieß, ein Segen für die Landwirthschaft. Man wird daher nicht müde werden dürfen, immer von Neuem nachzuweisen, daß dieser angebliche Segen in Wirklichkeit ein Unheil wäre.

Die Gründe für „den Segen" sind folgende: Der ehrliche Händler hat kein Interesse an den Schwankungen des Getreidepreises; nur durch die die Preisbildung dirigirenden „Jobber" wird er gezwungen, ebenfalls zu speculiren. Der Antrag Kanitz beseitigt die Preisschwankungen, folglich muß der ehrliche Händler ein Freund des Antrages sein.

Der Antrag Kanitz aber vertheuert das Brod nicht, denn wenn der Getreidepreis über den Mindestpreis steigt, den der Antrag Kanitz festsetzt, so soll aus den Ernteüberschüssen der billigen Jahre der Ausfall gedeckt werden, der dadurch entsteht, daß das Reich ausländisches Getreide, welches zu einem höheren Preise als dem Normalpreis (den Getreidezoll eingeschlossen) gekauft ist, zu dem (niedrigeren) Normalpreis verkauft. Das ist zunächst thatsächlich unrichtig. Der Antrag Kanitz bestimmt in Nr. 2 ausdrücklich, daß „bei höheren Einkaufspreisen auch die Verkaufspreise entsprechend (also über den Normal- oder vielmehr Minimalpreis) zu erhöhen sind." Ferner ist nach Nr. 3 c des Antrags Kanitz der Reservefonds lediglich dazu bestimmt, die Abführung einer den jetzigen Getreidezolleinnahmen mindestens gleichkommenden Summe an die Reichskasse sicher zu stellen.

Indessen, nehmen wir an, daß der Bund der Landwirthe den Antrag Kanitz in einer solchermaßen abgeänderten Fassung im Reichstag einbringt; wie stellt sich die Sache dann? Der Roggenpreis, der nach dem 40jährigen Durchschnitt festgesetzt werden soll, beträgt 160 Mk. per Tonne. Kauft das Reich den ausländischen Roggen zu dem Durchschnittspreise des Oktober cr., also zu 118 Mk. (incl. Zoll), so schlägt es beim Verkauf im Inlande die Differenz zwischen 118 und 160, also 42 Mk., auf. Je nachdem der Ankaufspreis sinkt oder steigt, ist der Zuschlag höher oder niedriger. Der inländische Händler zahlt unter allen Umständen 160 Mk. Würde also morgen der Antrag Kanitz Gesetz, so würde zunächst das ausländische und demnächst auch das inländische Getreide um 42 Mk. theurer. Das kann auch der Bund der Landwirthe nicht in Abrede stellen.

Daß keine Brodvertheuerung und sogar eine Brodverbilligung eintritt, beweist er mit Hilfe eines einzigen Wortes. Der „durchschnittliche" Preis wird billiger. Kostet der Roggen Jahr aus Jahr ein 160 Mk., so kommen die Preisschwankungen und die Zuschläge, welche der Händler machen muß, um sein Risico zu decken, in Wegfall und überdies bleibt das Verhältniß von Roggenpreis und Brodpreis ein stabiles. Folglich: „bedeutet der Antrag Kanitz eine durchschnittliche Brodverbilligung" — was zu beweisen war.

Indessen, der Ausdruck „durchschnittlich" paßt nicht auf das, was der Bund der Landwirthe meint; halbwegs zutreffend wäre die Ausführung, daß der Brodpreis „verhältnißmäßig", d. h. im Verhältniß zum Roggenpreis niedriger wäre. Mit anderen Worten: der Brodpreis würde dauernd dem Roggenpreis von 160 Mk. entsprechen, während zur Zeit der Brodpreis aus den hinlänglich bekannten Gründen nicht immer sofort im Verhältniß zu den fallenden oder steigenden Roggenpreisen regulirt wird. Aber, wie man die Sache auch drehen will, nach dem Inkrafttreten des Antrages Kanitz würde der Brodpreis dauernd dem Roggenpreis von 160 Mk. entsprechen, da die Möglichkeit, daß dieser auf 118 Mk. sinkt, unter allen Umständen ausgeschlossen ist. Die Behauptung, daß der Antrag Kanitz das Brod billiger mache, als es zur Zeit ist, und daß die Kosten dieses Vortheils lediglich die Jobber und Speculanten und das hinter ihnen stehende Großkapital zu tragen haben, ist genau das Gegentheil der Wahrheit. Das Organ des Bundes der Landwirthe aber hat die Dreistigkeit zu schreiben: „Die Brodvertheuerung durch den Antrag Kanitz wurde zum Schlagwort, nachdem berichtet worden, Se. Majestät der Kaiser selbst habe gesagt: „Ich kann meinem Volk doch nicht das Brod vertheuern."

Ueber die Wirkung, welche die Durchführung des Antrages Kanitz hervorbringen soll, wird doch der Antragsteller der competenteste Beurtheiler sein. Nun hat der „Reichsanzeiger" vom 27. März d. Js. aus den Acten des Staatsraths eine Denkschrift veröffentlicht, welche das Ergebniß der Verhandlungen über Maßnahmen zur Hebung des Getreidepreises und insbesondere den Antrag Kanitz zusammenfaßt. In dieser Denkschrift findet sich unter e folgende Ausführung: „Vornehmlich wurde von den Gegnern des Antrags Kanitz das socialpolitische Bedenken betont, welches darin liege, daß das wichtigste und allgemeinste Nahrungsmittel auch der ärmsten Klassen des Volkes zum Vortheil des Reiches und der Getreideproducenten vertheuert werde. Für das laufende Jahr wurde der Gewinn des Reiches durch die Preissteigerung allein (vom Grafen Kanitz) auf 230 Millionen Mk. geschätzt."

Diesen einfachen Sachverhalt verschleiern und den Consumenten Sand in die Augen zu streuen, wird mit allen dialectischen Kunststücken nicht gelingen.

Das Gold wächst!

Der umfassende Jahresbericht über die Production von Gold und Silber, welchen der amerikanische Münzdirector jährlich herausgiebt, ist diesmal später erschienen als sonst, vielleicht weil der Verfasser, Herr Preston, länger sich bemüht hat, möglichst große Gewißheit in die einzelnen Zahlen zu bringen.

Als Hauptergebniß bemerken wir, daß die Goldproduction im Jahre 1894 auf den Betrag von rund 700 Millionen Mark gestiegen ist, eine Ziffer, welche bis dahin unerreicht blieb und die des Vorjahres um 70 Millionen, also um 12 Proc. übersteigt. Herr Preston erinnert daran, daß er früher vorausberechnet hatte, daß allein die Goldproduction des Jahres 1894 die Höhe erreichen werde, welche die Gesammtsumme der Silber- und Goldproduction vor etwa 30 Jahren erreicht habe, und er vermuthet auf gute Gründe hin, daß im künftigen Jahre das Gold allein die Grenze erreichen werde, welche vor dem Jahre 1873 die beiden Edelmetalle noch zusammen repräsentirten. Der Bericht bemerkt, daß in Amerika, welches im letzten Jahre hinter Australien und Afrika in der Goldproduction zurückgeblieben ist, in verschiedenen Theilen des Landes große Anstrengungen gemacht werden, um diesen Vorsprung wieder auszugleichen. Die Silberproduction, von der man hätte annehmen können, daß sie bei den niedrigen Preisen, die sich nun seit zwei Jahren als normale festgestellt haben, zurückbleiben werde, hat doch die Production des Jahres 1893 im Jahre 1894 überschritten, wenn auch nur um etwa anderthalb Millionen Unzen. Allerdings ist die Silberproduction in den Vereinigten Staaten wegen des niedrigen Preises um etwa 10 Millionen Unzen zurückgegangen und ebenso um etwa 2½ Millionen in Australien; dagegen ist sie in den übrigen silberproducirenden Ländern um so mehr gewachsen, namentlich in Bolivien, Mexiko und Peru. Das wichtigste bleibt immerhin die **Zunahme des Goldes um etwa 300 Millionen Mark** gegen die zweite Hälfte der 80er Jahre, in welchen der Tiefpunkt der Goldproduction schon überwunden war. Den industriellen Verbrauch an Gold in der ganzen Welt veranschlagt der Bericht auf etwa 220 Millionen und den des Silbers auf 260 Millionen Mark (fictiver Münzwerth, also ungefähr die Hälfte des gegenwärtigen Marktwerthes des Silbers). Man sieht daraus, welch eine beträchtliche Menge von Gold für die Ausprägung von Münzen zur Verfügung bleibt. Der Bericht veranschlagt die Ausprägungen des Jahres 1894 auf etwa 900 Millionen Mark.

Bedenkt man, wie sehr diese große Summe noch an Bedeutung gewinnt, wenn man die Leichtbeweglichkeit des Goldes gegenüber dem Silber mit in Betracht zieht, so muß man immer von neuem fragen, worauf sich das Verlangen nach einer Vermehrung des Metallgeldes durch die sogenannte Remonetisation des Silbers gründen soll; denn auch der andere Grund, welcher früher neben dem Goldmangel angerufen ward, nämlich das Schwanken des Silberpreises, ist, wie eine zweijährige Erfahrung beweist, verschwunden, seitdem die Gesetzgeber aufgehört haben, mit künstlichen Eingriffen in den natürlichen Gang der Dinge, wenn auch vergeblich, hineinzupfuschen.

Begierig darf man sein, wie sich jetzt die deutsche Reichsregierung aus der Verlegenheit ziehen wird, in die sie sich durch das leichten Herzens gegebene Versprechen, es von neuem mit einer internationalen Conferenz zu versuchen, verstrickt hat. Am Ende ist der vom Bimetallistenbund genehmigte Vorschlag des Grafen Mirbach, sich zunächst einmal nicht nach England zu wenden, sondern vorläufig eine Verständigung mit Frankreich und Amerika herbeizuführen, gar so übel nicht. Der deutsche Reichskanzler müßte zu diesem Zweck doch diesen beiden Ländern ein positives Programm vorlegen, und bis man sich, namentlich unter den ewig wechselnden Zusammensetzungen des Regierungspersonals in diesen beiden Ländern, über ein solches Programm geeinigt hätte, würden viele Jahre vergehen, während welcher man sich deutscherseits der Unannehmlichkeit entzogen hätte, sich sofort einen Korb in England zu holen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. November.

Ave, Caesar, morituri te salutant. Die „Deutsche Tagesztg." bringt an der Spitze den Artikel eines „Landgeistlichen" mit diesem römischen Gladiatorenruf als Ueberschrift, der bedeutet: „Heil dir Kaiser, es grüßen dich, die da sterben sollen." Der Artikel enthält wiederum maßlose Uebertreibungen über den Nothstand der Landwirthe und wendet sich schließlich direct an den Kaiser u. a. mit folgenden Sätzen:

> Die Sorge ist riesengroß geworden. Freilich viele sorgen auch nicht mehr: Die Ungunst der Zeiten hat sie arm und mittellos von Haus und Hof getrieben; die Sorge für ihren Besitz haben sie anderen überlassen müssen. Werden ihnen nicht Tausende bald folgen? Unter jetzigen Verhältnissen haben die meisten den Untergang vor Augen. Ave, Caesar, morituri te salutant! . . . . . Noch lebt ein Mann, zu dem wir nächst Gott im Himmel das höchste Vertrauen haben, ein Mann, der stets bestrebt war, helfend einzugreifen, wo wirkliche Noth seine mächtige Hand erheischte. Das ist in Wahrheit auch königlicher Beruf. Oder wäre unsere Sache königlicher Hilfe nicht werth? Königstreue hat der deutsche Landmann auch in schwerster Zeit noch nicht verlernt. Niemals haben deutsche Bauern ihren Fürsten und Landesherrn in Not und Gefahr verlassen. Kann er sie in schweren Tagen im Stiche lassen und dem Untergange weihen? Wenn unser deutscher Kaiser wirklich wüßte, wie es uns geht, wenn er ein richtiges Bild hätte von den trostlosen Zuständen seiner treuesten Unterthanen, er spräche noch in letzter Stunde ein erlösendes Wort und ließe uns nicht verderben! Wirds noch geschehen? Ist alles umsonst? Ave, Caesar, morituri te salutant!

Nach der Petition der schlesischen Landwirthsfrauen dieser Artikel eines Landgeistlichen! Man sieht, die Mittel, mit denen man zu wirken sucht, werden immer drastischer. Weiß der Herr Verfasser übrigens nicht, wie genau sich der Kaiser über die einschlägigen Fragen informirt hat, u. a. im Staatsrathe über den Antrag Kanitz, wo er den Verhandlungen selbst präsidirte?

* * *

„Begünstigung" Hammersteins. Es ist bereits mitgetheilt, daß der Untersuchungsrichter in Sachen v. Hammerstein seine Erhebungen in der Richtung ausdehnt, „ob noch eine Verbindung zwischen dem flüchtigen Verbrecher und einzelnen seiner Parteigenossen besteht". Der Grund für die Ermittelungen ist insbesondere in einer Erwägung zu suchen. Es wurde schon häufiger die Frage angeregt, ob die Mitglieder des Kreuzzeitungs-Comités sich durch ihre, den Frhrn. von Hammerstein und seine Verbrechen deckende Haltung nicht der Beihilfe schuldig gemacht hätten (§ 257 des St.-G.-B.). Ermittelungen darüber, ob auch jetzt noch oder bis in neuerer Zeit, Conservative mit dem Frhrn. v. Hammerstein in Verbindung gestanden haben, müßten alsdann unmittelbar die Frage der „Begünstigung" in Betracht ziehen und damit würde auch klar gestellt werden, ob das Kreuzzeitungs-Comité, dem seiner Zeit der Regierungspräsident v. Colmar, sowie der vortragende Rath im Hausministerium, Graf Kanitz unter anderen angehört hatten, neben der moralischen auch eine juristische Verantwortung trifft. Aus Erwägungen dieser Art lassen sich die neuesten Schritte des Untersuchungsrichters erklären.

* * *

Luegers Wiederwahl. Dr. Lueger sagte auf die Frage des Bezirkshauptmanns Friebel, ob er die Wahl annehme:

> „Die Annahme meiner Wiederwahl ist keine Auflehnung gegen den Willen des Kaisers, sonst müßte die Opposition gegen den durch den Kaiser ernannten Minister umsomehr eine Auflehnung sein. Die Nichtbestätigung ist ein reiner Regierungsact. Der Bürgermeister Wiens muß gerechte Volkswünsche gegenüber jedermann vertheidigen und darf nicht vor einem leichten Stirnrunzeln davonlaufen. Ich bin ein Diener Gottes, nicht des goldenen Kalbes. Es handelt sich nicht mehr um meine Person, sondern um die Freiheit und die Ehre Wiens. (Widerspruch rechts, Beifall links.) Dies bedeutet auch für mich die Pflicht, im Kampfe auszuharren. Ich nehme daher dankend die Wahl an." (Stürmischer Beifall, Händeklatschen und Hochrufe.)

Hierauf folgte die Erklärung Friebels betr. die Auflösung des Gemeinderaths. Die Gemeinderäthe verließen unter großer Erregung den Saal. Die Volksmenge vor dem Rathhause empfing die Antiliberalen mit Hochrufen.

Das Auflösungsdecret lautet: „Wenn der Gemeinderath Dr. Lueger neuerlich zum Bürgermeister erwählen und sich hierdurch mit der Allerhöchsten Willensmeinung in Widerspruch setzen sollte, so ist der Bezirkshauptmann Friebel ermächtigt, die Auflösung sofort in offener Sitzung auszusprechen.

Während der Bürgermeisterwahl waren die zum Reichsrathsgebäude führenden Straßen

---

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

5) [Nachdruck verboten.]

„Sie sind die Tochter des Herrn Candidus?" fragte die Dame, indem sie das junge Mädchen mit scharfen, prüfenden Blicken musterte, vor welchen Camilla unwillkürlich die Augen niederschlug; ein Frösteln überkam sie, als wehe durch den ruhigen, milden Sommerabend plötzlich ein scharfer, erkältender Luftstrom, nicht ohne Mühe brachte sie die bejahende Antwort hervor.

„Ich bin Madame Mercier aus Paris, die Nichte der verstorbenen Madame Tonnelier", stellte sich nun ihrerseits Euphrosyne vor, und sogleich rief Camilla lebhaft:

„Ah, so sind Sie doch endlich gekommen, man hat Sie schon lange erwartet. Leider zu spät!"

„Das fürchte ich nicht", erwiderte Madame Mercier mit einem eigenthümlichen Lächeln.

Camilla blickte sie erstaunt an. Wie seltsam diese Frau doch war! Wie konnte sie sagen, sie fürchte nicht, zu spät gekommen zu sein? Wäre sie sich nicht bewußt gewesen, ein sehr gutes, reines Französisch zu sprechen, sie wäre auf den Einfall gekommen, die Pariserin habe sie falsch verstanden, so aber vermehrte die Aeußerung noch den abstoßenden Eindruck, welchen die Fremde trotz ihrer Aehnlichkeit mit der von ihr so sehr geliebten Elodie auf das junge Mädchen gemacht, und sie schritt schweigend an ihrer Seite den übrigens nur noch ganz kurzen Weg bis zum Wohnhause hinauf.

„Madame Mercier, die Cousine von Madame Elodie", stellte sie dem Vater die Pariserin vor.

„Ich dachte es mir bereits", sagte der alte Elsässer in deutscher Sprache, wiederholte die Worte aber sogleich französisch und fügte hinzu:

„Ich bitte um Verzeihung, Madame, ich vergaß, daß Sie wohl schwerlich deutsch verstehen."

„Ich bin eine Französin", erwiderte sie scharf, „und dürfte wohl auf der ganzen Erde hoffen, mit jedem gebildeten Menschen in meiner Sprache reden zu können; da ich mich in Frankreich befinde, ist es natürlich selbstverständlich."

„Ueber das breite, sonnverbrannte Gesicht des Landwirths huschte ein Lächeln, er betrachtete die vor ihm stehende hagere, eckige Gestalt der Französin, die wie kampfbereit den Griff ihres Schirmes fest umklammert hielt, mit einem humoristischen Ausdruck seines klugen, gutmüthigen Gesichtes, sagte dann aber recht ernst:

„Ich möchte Ihnen rathen, Madame, so lange Sie sich im Elsaß befinden, dem Frankfurter Frieden etwas mehr Beachtung zu schenken, die deutschen Behörden verstehen in solchen Dingen keinen Spaß."

Die Französin zuckte in ihrer beliebten Manier die Schulter und murmelte einige Worte, welche gerade keine Schmeichelei für Deutschland enthielten; Candidus that jedoch, als habe er das nicht gehört, und fuhr schnell, das Thema des Gespräches wechselnd, in leichterem Tone fort:

„Sie sind erst nach dem Begräbniß Ihrer Tante eingetroffen?"

„Vor kaum einer Stunde", erwiderte Madame Mercier.

„Ah, Sie erfuhren bei Ihrer Ankunft den Tod von Madame Tonnelier und wollten nun nicht sogleich ins Trauerhaus gehen, sondern suchen zuerst den alten Freund der Familie auf! Seien Sie uns willkommen, Madame, bitte, treten Sie ein", versetzte Candidus, und sein Ton klang jetzt weniger kalt und gemessen; die abweisende Miene, welche er zum Erstaunen seiner ihn beobachtenden Tochter sofort beim Erblicken der Dame angenommen, wich einer freundlichen und verbindlichen; die Gastfreundschaft, welche ihm heilig war, trat in ihre Rechte. Er wollte ihr die Thür des Hauses öffnen, aber Madame Mercier blieb stehen und sagte in ihrer kühlen, nüchternen Weise:

„Sie irren sich mein Herr, ich war bereits in der Villa Cölestine und habe Madame Menetret gesprochen."

Candidus antwortete auf diese Eröffnung nur durch ein gedehntes, vieldeutiges „Ah!" und sah der sonderbaren Frau erstaunt in das harte, unbewegliche Gesicht.

„Ich komme in Geschäften zu Ihnen; Madame Menetret hat mich an Sie gewiesen", fuhr Euphrosyne fort, welche, kalt und rücksichtslos wie sie war, es garnicht für nöthig fand, erst nach einer Einleitung für ihr Anliegen zu suchen, „kann ich Sie eine halbe Stunde allein sprechen?"

Sie hätte nicht nöthig gehabt, Camilla bei diesen Worten mit einem bezeichnenden Seitenblicke zu streifen, das junge Mädchen war nur zu froh, die Nähe der ihr so unsympathischen Fremden meiden zu dürfen, und blieb im Freien zurück, als der Vater mit einer gemessenen Verbeugung sagte:

„Ich stehe zu Diensten Madame, wollen Sie mir ins Haus folgen?"

Diesmal hatte Madame Mercier keine Einwendung. Sie folgten ihrem Führer in einen gewölbten, mit breiten, röthlichen Sandsteinquadern gepflasterten Hausflur und Herr Candidus öffnete eine der links und rechts von demselben abgehenden Thuren aus dunkelbraun gebeiztem Eichenholze und ließ sie in ein geräumiges Zimmer treten, das durch den davorstehenden Kastanienbaum in eine grüne Dämmerung gehüllt ward, so daß es erst eines längeren Verweilens darin bedurfte, um zu erkennen, daß die ganze Einrichtung einer aiel früheren Zeit angehörte. Euphrosyne gab sich mit einer solchen Umschau keine sonderliche Mühe. Was kümmerte es sie, wie es bei dem alten, ungeschlachten Bauer aussah, wie sie Candidus in ihrem Herzen nannte? Ihr war darum zu thun, von ihm zu erfahren, was für sie wichtig war, und je eher dies geschah, desto besser.

Ohne Umstände ließ sich Madame Mercier auf den ihr gebotenen Stuhl am Fenster nieder und begann ohne weitere Einleitung zu dem vor ihr stehenden Candidus;

„Meine Cousine hat mir gesagt, Sie hätten die Geldangelegenheiten meiner verstorbenen Tante besorgt, mein Herr."

„Das ist allerdings der Fall", erwderte der Elsässer, die klaren, hellgrauen Augen weit öffnend und seine große, kräftige Gestalt mit beiden Armen auf die Lehne des vor ihm stehenden Stuhles aus schwerem Eichenholz stützend, „aber gestatten Sie mir, Ihnen mein Befremden darüber auszudrücken, daß Madame Menetret Sie bereits davon in Kenntniß gesetzt hat."

„Es ist doch hoffentlich kein Geheimniß", erwiderte Madame Mercier mit leisem Hohn.

Candidus richtete sich zu seiner vollen Höhe auf und maß Euphrosyne mit einem Blick, vor dem sie doch einen Moment die Augen niederschlug.

„Im Leben und Thun meiner verstorbenen Freundin gab es so wenig Geheimnisse wie in dem meinigen, unsere Angelegenheiten sind licht und sonnenklar." (Fortsetzung folgt.)

polizeilich abgesperrt. Nach Beendigung der Wahl drängte eine große Menge gegen das Reichsrathsgebäude. Berittene Polizei und eine Sicherheitswache konnten nur mit Mühe die Straßen räumen. Die Demonstration wiederholte sich, als Dr. Lueger in geschlossenem Wagen vom Rathhause abfuhr. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Vom Rathhause begaben sich ca. 80 bis 100 Menschen unter Hochrufen auf Lueger vor die Hofburg, wo sie von der Sicherheitswache zurückgewiesen wurden. Einzelnen gelang es, durch ein Seitenthor in das Innere der Hofburg zu gelangen, wo sie von der Leib-Garde-Infanterie zurückgewiesen wurden. Unter der Menge auf der Straße hörte man überall: „Nieder mit Badeni, nieder mit den Polen, Juden und Liberalen!“ Man ist auf Verhängung des Ausnahmezustandes gefaßt.

Wien, 14. November. Die Gesammtzahl der Demonstranten, die gestern anläßlich der Auflösung des Gemeinderaths verhaftet worden sind, beträgt 36. Die Stadt hat ihr gewöhnliches Aussehen. Nach einer Kundgebung des Statthalters führen der Bezirkshauptmann Friebeis und der bisherige Beirath die Leitung der Geschäfte des Gemeinderaths.

* * *

Die Anarchie in der Türkei. Die durch Salisburys Rede angebahnte Beruhigung in den politischen Kreisen dauert fort. Die ernste Mahnung des englischen Premierministers an die Mächte, in der türkischen Frage zusammenzugehen, ist nicht fruchtlos geblieben. Eine formelle Verständigung steht bevor, wie nachstehende Meldung besagt:

Wien, 14. November. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, schweben auf Antrag Oesterreich-Ungarns gegenwärtig Verhandlungen zwischen den Mächten, um ein Einvernehmen gegenüber den Vorgängen in der Türkei zu erzielen. Die Verhandlungen schreiten günstig fort, so daß es voraussichtlich bald zu einer Verständigung kommen wird. Die hauptsächlichsten Punkte sind folgende: 1) Keine Macht darf für sich allein selbständig im Orient etwas unternehmen. 2) Jeder Schritt muß gemeinsam und nach vorangegangenem Uebereinkommen erfolgen. Jede Macht hat ein Geschwader nach den orientalischen Gewässern zu senden, doch darf dasselbe nicht in der Nähe der Dardanellen ankern.

Inzwischen dauern freilich nach Berichten, die von glaubwürdiger Seite in Wien vorliegen, in der türkischen Hauptstadt die alarmirenden Gerüchte fort, welche zwar augenscheinlich vielfach übertrieben sind, aber doch die allgemeine Erregung der Gemüther deutlich verrathen. So wird behauptet, daß Hinrichtungen von Verschwörern stattgefunden haben und daß kürzlich das Staatsschiff „Edremid“ zahlreiche Leichen in das schwarze Meer versenkt habe. Daß die Lage eine hoch ernste und entsprechende rasche Maßnahmen dringend geboten seien, gestehen auch vorurtheilsfreie türkische Kreise ein unter Hinweis darauf, daß die Erregung auch die sonst apathischen Volksmassen zu ergreifen beginne, was für die Christen gefährlich werden könne. Neue Kämpfe mit beträchtlichen Verlusten an Menschenleben, bei denen auch 4 amerikanische Missionare getödtet wurden, werden aus Malatia, im Vilajet Mamuret Aziz, ferner aus dem Vilajet Siwas und mehreren Punkten des Flachlandes gemeldet.

In amtlichen türkischen Kreisen dagegen spricht man den pessimistischen Berichten eines Theiles der europäischen Presse über die Lage in der Türkei auf das entschiedenste jede Berechtigung ab und bezeichnet die in dieser Beziehung gehegten Besorgnisse als gänzlich unbegründet. Auch die Nachricht von einer Erhebung in Yemen wird von amtlicher türkischer Seite als durchaus grundlos bezeichnet, da der Pforte bisher keine derartige Meldung zugegangen sei. Die Pforte sei fortgesetzt bemüht, so wird amtlich gemeldet, die Ordnung wiederherzustellen. Sie habe zwei Generale nach Anatolien entsandt, welche das Commando über die Truppen in Erzerum und Bitlis übernehmen sollen.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. November.

Der Rittmeister Freiherr v. Stetten, der Commandeur der Schutztruppe in **Kamerun**, der nach kurzem Aufenthalt in Berlin nach München zurückgekehrt ist, wird, wie die „Berl. Neuest. Nachr.“ melden, aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten nicht wieder antreten.

Verband deutscher Berufsgenossenschaften. Die „Nat.-Ztg.“ erklärt die Meldung, wonach der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften die Reformvorschläge des **Präsidenten** des **Reichsversicherungsamtes**, Bödiker, zur Vereinfachung der **Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung** angenommen und die dadurch entstehenden Lasten zu tragen beschlossen habe, für unrichtig. Der Verband sei noch gar nicht in der Lage gewesen, sich mit den Vorschlägen Bödikers zu beschäftigen.

Der „Vorwärts“ druckt heute eine Erklärung der Agitations-Commission der Brauereiarbeiter ab, wonach die Verhandlungen und die Differenzen mit dem **Münchener Brauhaus in Berlin** zu einem ehrenvollen und für beide **Theile befriedigenden** Abschluß gelangt sind.

Die Brauer des hiesigen Münchener Brauhauses sind gestern in einen **Streik** eingetreten, nachdem es der Agitations-Commission der Brauereiarbeiter nicht gelungen ist, die Beseitigung der vorhandenen Mißstände und Differenzen zu erzielen. Dem Vernehmen nach werden auch die Hilfsarbeiter dieser Brauerei an die Direction Forderungen stellen. Das Münchener Brauhaus ist diejenige Brauerei, die sich seiner Zeit während des Bierboycotts sofort auf die Seite der Arbeiterpartei stellte.

Die „Post“ bezeichnet es als unzutreffend, daß es zu scharfen **Auseinandersetzungen** zwischen dem Staatsminister **Dr. v. Bötticher** und dem Präsidenten **Bödiker** bei Berathungen der Revision der Arbeiterversicherung gekommen sei. Als Gegenbeweis genüge nach ihrer Ansicht schon die Thatsache, daß zum Schluß der Berathungen Herr v. Bötticher allen Anwesenden, welche Vorschläge zu einer Reform gemacht hätten, insbesondere dem Präsidenten Bödiker besonderen Dank hierfür ausgesprochen hätte.

Frankreich.

Paris, 14. November. Die Anarchistin **Louise Michel** traf gestern Abend hier ein. Am Bahnhof hatte sich eine große Zahl Neugieriger eingefunden. Es entstand ein großes Gedränge, bei welchem in einem Café mehrere Fensterscheiben eingedrückt und Stühle und Tische demolirt wurden. Zu weiteren ernsteren Ruhestörungen kam es nicht.

Asien.

Union der malayischen Sultane. Die anglo-indische Politik ist einem Plane näher getreten, von dem sie sich eine weitere Verstärkung der britischen Weltmachtstellung in Ostasien verspricht, nämlich der Gründung einer Union der kleinen Sultanate auf der malayischen Halbinsel. Wie die Dinge heute liegen, herrscht dort fast ohne Unterlaß Fehde und Blutvergießen, was die Gefahr einer fremden Einmischung mit sich bringt, wie das Beispiel des von den Franzosen bedrängten Siams beweist. Die malayischen Kleinstaaten bilden das Mittelglied zwischen Indien und Singapore; daher der Wunsch Englands, sie gegen Bedrohung von französischer Seite widerstandsfähiger zu machen. Der neu zu gründende Staatenbund würde unter die Controle eines britischen Generalresidenten zu stellen sein, dem die Leitung der auswärtigen Politik des Bundes, d. i. seine **Einfügung in das englische Machtgebiet**, zufallen würde.

Von der Marine.

Berlin, 14. November. Wie dem „Lokal-Anz.“ aus Marinekreisen in Kiel erzählt wird, soll der Viceadmiral **Karcher** wegen Differenzen mit dem commandirenden Admiral Knorr nach Ablauf seines sechsmonatigen Urlaubs seinen Abschied zu nehmen beabsichtigen.

Wilhelmshaven, 11. Novbr. Unter den mannigfachen Veranstaltungen, welche am Sonnabend in Marinekreisen zum Gedächtniß des siegreichen **Seegefechts** zwischen dem Kanonenboot „**Meteor**“, unter Capitän-Lieutenant Knorr, unserem jetzigen commandirenden Admiral, und dem französischen Aviso „Bouvet“ am 9. November vor 25 Jahren bei Havanna stattfand, verdient die vom hiesigen Verein „ehemaliger Deckoffiziere“ begangene Gedenkfeier ein besonderes Interesse. Ein großer Theil der Mitglieder dieses Vereins hat der Marine seit den ersten Jahren ihrer Gründung angehört und heute noch im Civildienste derselben befindlich, alle Phasen ihrer Entwickelung mit durchgemacht und an ihren kritischen Perioden sowie an ihren Freuden- und Ehrentagen Theil genommen. Diese im Dienste der Marine ergrauten Seeleute sind mit ihr sozusagen verwachsen, wie die Mitglieder einer großen Familie unter einander. Diese durch das auf kleinem Raum an Bord concentrirte Zusammenleben herbeigeführte Intimität erstreckt sich auch naturgemäß in vieler Hinsicht auf die höheren Vorgesetzten. Es war daher ein schöner Gedanke, dieses Band der Zusammengehörigkeit auch äußerlich zu kennzeichnen. Es ist dies in Form einer Stiftung eines kunstvoll ausgeführten Albums geschehen, welches am fünfundzwanzigjährigen Gedenktage der Waffenthat des Kanonenbootes „Meteor“ überreicht wurde. Dieses Album enthält außer einer Gedenktafel für sämmtliche im Dienste der Marine seit ihrem Bestehen gefallenen oder im Beruf gestorbenen Seeoffiziere, die Porträts sämmtlicher Admirale. Die Bilder sind von den außer Dienst befindlichen und activen Admiralen dem Verein persönlich eingesandt, von den verstorbenen haben die Angehörigen Porträts und Daten bereitwilligst zur Verfügung gestellt, so daß sich hier eine Sammlung der Führer unserer Marine ergeben hat, die geradezu von großem historischen Werth ist und auch in ihrer chronologischen Anordnung, nebst den den einzelnen Porträts beigefügten handschriftlichen marinegeschichtlichen Daten eine kurz gedrängte Geschichte der Entwickelung unserer Marine giebt. Dieses Album soll auch in Zukunft fortgeführt werden und bildet somit eine ausgezeichnete Chronik unserer Marine.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. November.

Wetteraussichten für Freitag, 15. November,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, Nebel, strichweise Niederschläge, Nachtfröste.

* * *

* **Unbegründetes Gerücht.** Heute Vormittag circulirten hier beunruhigende Nachrichten über einen angeblichen Seeunfall, welcher dem Dampfer „Adele“, Capitän Krützfeld, zugestoßen sein sollte. Das Gerücht ist glücklicherweise ganz unbegründet. Dampfer „Adele“ liegt z. Z. wohlbehalten in Hamburg und auch die Besatzung hat keinen Unfall zu beklagen.

* * *

* **Neue Polizeiverordnung.** Unter dem Vorsitze des Herrn Stadtrath Voigt fand gestern Abend im weißen Saale des Rathhauses eine vom Magistrat einberufene und von etwa 40 Gewerbetreibenden und Vertretern hiesiger Berufs-Genossenschaften besuchte Versammlung statt, in der über den gestern von uns mitgetheilten Entwurf einer neuen Polizeiverordnung berathen wurde. Nach mehrstündiger Debatte, an der sich die Herren Stadtrath Claassen, Karow, Herzog, Dr. Dasse, Krug, Neubäcker, Director Kunath und A. Bauer betheiligten, wurde der § 1:

„Wer, ohne eine besondere Concession nach § 16 der Reichs-Gewerbe-Ordnung zu bedürfen, eine gewerbliche Anlage, in welcher mehr als 10 Arbeiter beschäftigt werden, oder zu deren Betrieb durch elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht blos vorübergehend zur Verwendung kommen, errichtet, in ein bereits vorhandenes Gebäude verlegt oder in einem solchen eröffnet, oder wer auf einer solchen bereits vorhandenen Betriebsstätte wesentliche Veränderungen vornimmt, hat zuvor der Ortspolizeibehörde doppelte Ausfertigung einer maßstäblichen Zeichnung und Beschreibung einzureichen, aus welcher ersichtlich ist“:

mit der Modification angenommen, daß statt der Worte „in welcher mehr als 10 Arbeiter“ gesetzt werden soll „in der Regel mehr als 10 Arbeiter“, und daß nicht eine maßstäbliche Zeichnung eingereicht werden soll, sondern nur eine solche, die die Lage der Gebäude einfaßt.

Die Unterabtheilungen zum Paragraphen 1
a) die Art und der Umfang des Gewerbebetriebes,
b) die Lage der Gebäude zur Umgebung und die Größe und Bestimmung der Arbeitsräume,
c) die Beschaffenheit der festen und flüssigen Abfallproducte, sowie die Art ihrer Beseitigung,
d) die Maximalzahl der in jedem Raum zu beschäftigenden Arbeiter,
e) die Zugänglichkeit, Licht- und Luftversorgung der einzelnen Räume,
f) die Art der Maschinen und deren Aufstellung,
g) die Beseitigung des beim Betriebe entstehenden Staubes, der dabei entwickelten Dünste und Gase

wurden en bloc vorgenommen und beschlossen, die Unterabtheilung d, „die Maximalzahl der in jedem Raume zu beschäftigenden Arbeiter dahin abzuändern, daß es heißen soll, „die Zahl der in jedem Raum in der Regel zu beschäftigenden Arbeiter“.

Die nach der Unterabtheilung h einzureichende Beschreibung über die Vorrichtungen zum Schutze der Arbeiter gegen die Gefahren, die in der Natur des Betriebes liegen, namentlich gegen diejenigen, die aus Fabrikbränden erwachsen können, lehnte man ab und hielt es vielmehr für rathsam, daß der Unternehmer die Verpflichtung habe, anzuzeigen, daß er die Bestimmungen des Unfallversicherungs- und des Baupolizeigesetzes erfüllt habe. Die Unterabtheilung i, die Anzeige, auf welche Art der Arbeiter mit Trinkwasser versorgt werde, ob und in welcher Weise für Speise-, Ankleide- und Waschräume Sorge getragen sei, sowie über die Lage und Einrichtung der Aborte werden ebenso wie die nur Formalien enthaltenden §§ 2, 3 und 4 angenommen.

* * *

* **Zur Volkszählung.** Die hiesige königliche Regierung übersendet uns ein Exemplar der bereits mehrfach erwähnten, vom kais. statistischen Amt erlassenen **Ansprache an die Bevölkerung** über das Wesen und die Bedeutung der Volkszählung am 2. Dezember. Wir haben schon vor etwa acht Tagen diejenigen Sätze daraus mitgetheilt, welche die Befürchtung entkräften, es könnten die Zählkarten auch für andere Zwecke, namentlich solche der Steuerverwaltung ausgenutzt werden. Heute möchten wir noch folgende Sätze wiedergeben:

Gegen Ende dieses Monats wird im ganzen preußischen Staate jeder Haushaltungsvorstand sowie jede einzeln lebende Person, welche eine besondere Wohnung inne hat und eigene Wirthschaft führt, durch einen Zähler einen Zählbrief erhalten. Letzterer enthält ein Haushaltungsverzeichniß nebst der erforderlichen Zahl von Zählkarten und eine auf die Innenseite des Zählbriefes aufgedruckte Anweisung zur Ausfüllung dieser Zählpapiere, nach welcher die Haushaltungsvorstände für jede in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember d. J. — wenn auch nur vorübergehend — in der Haushaltung anwesende Person die darin gestellten Fragen zu beantworten haben. Diese Zählbriefe, Haushaltungsverzeichnisse und Zählkarten nebst den von den Zählern selbst aufzustellenden Controllisten und den von den Gemeindebhörden einzureichenden Ortslisten bilden die unentbehrlichen Unterlagen der Volkszählung, welche auf Beschluß des Bundesrathes vom 11. Juli d. J. am 2. Dezember d. J. im ganzen deutschen Reiche stattfinden wird. Daß derartige Aufnahmen des Standes der Bevölkerung von Zeit zu Zeit erforderlich sind, ist wohl allgemein anerkannt; sie sind unentbehrlich für vielerlei Aufgaben der Reichs-, Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie das beste Mittel, das Volk nach den verschiedensten Richtungen eingehend kennen zu lernen. Bevor der Haushaltungsvorstand bezw. die einem solchen gleich zu achtende einzeln lebende Person zur Ausfüllung des Haushaltungsverzeichnisses und der Zählkarten schreitet, sollte er sich mit dem Inhalte der Anleitung hierzu, welche sich auf der Innenseite des Zählbriefes findet, vertraut machen. Sowie ein sorgsamer Hausvater und jeder gewissenhafte Geschäftsmann sich von Zeit zu Zeit eine Uebersicht seiner Vermögenslage und seines Besitzstandes verschaffen muß, so bedarf auch der Staat und jede, namentlich jede größere Gemeindeeinheit verläßlicher Auskunft über das Alter und Geschlecht, den Familienstand und Beruf, das Religionsbekenntniß, die Staatsangehörigkeit und verschiedene andere persönliche Verhältnisse seiner Bevölkerung. Auf keine Weise sonst als durch eine Volkszählung lassen sich brauchbare Unterlagen für alle auf die Volkskraft und das Volksleben bezüglichen Untersuchungen beschaffen und die Nachweise dafür gewinnen, unter welchen Bedingungen unser Volk lebt, arbeitet und schafft. Ein Volk, welches sich selbst kennen lernen und sich über seine Größe und Bedeutung im Vergleiche zu anderen Völkern sicher unterrichten will, kann der Volkszählung nicht entbehren, und wenn diese, wie bei uns, nur von fünf zu fünf Jahren stattfindet, so darf von dem Pflichtgefühle der Bewohner wohl gefordert werden, daß sie sich nach Möglichkeit, sei es in dem Ehrenamte eines Mitgliedes der Zählungscommission bezw. eines Zählers, sei es als Haushaltungsvorstand, an dem Gelingen dieser Aufnahme betheiligen.

Außer der vollständigen und wahrheitsgemäßen Ausfüllung der im Zählbrief enthaltenen Zählpapiere hat der Haushaltungsvorstand auch dafür Sorge zu tragen, daß diese Papiere vom Mittag des 2. Dezember d. J. ab zur Abholung durch den Zähler bereit liegen und diesem auch dann eingehändigt werden, wenn er selbst nicht zu Hause ist. Diese Rücksicht dürfen die Zähler sicherlich beanspruchen, da sie eines Ehrenamtes walten und in dessen Ausübung die Eigenschaft eines öffentlichen Beamten besitzen. Diese Männer haben sehr viel mehr Zeit und persöhnliche Mühewaltung aufzuwenden als die Haushaltungsvorstände, welche deswegen verpflichtet sind, ihnen unnütze Wege zu ersparen und durch bereitwillige Auskunftertheilung auf etwaige Anfragen die Ausübung ihres doch nur der öffentlichen Wohlfahrt dienenden Amtes thunlichst zu erleichtern. Die Zähler vertheilen die Zählpapiere und haben sie beim Wiedereinsammeln zu prüfen sowie nöthigenfalls zu ergänzen; auch liegt in ihrer Hand die Aufnahme der Wohnstätten und die Ermittelung der in diesen vorhandenen Haushaltungen bezw. einer solchen gleich zu achtenden einzeln lebenden Personen. Von der Umsicht der Zähler und deren Zusammenwirken mit den Haushaltungsvorständen hängt das Gelingen der Volkszählung vorzugsweise ab.

* * *

* **Zur Strandung der „Rebecca“.** Capitän Ringe telegraphirt aus Helsingör, daß die auf Rittarp-Riff gestrandete Schoonerbark „Rebecca“

Kleines Feuilleton.

Südwestafrikanische Opfer.

In dem bereits erwähnten „Colonial-Speculationen“ überschriebenen Artikel des Hrn. Franz Giesebrecht in Heft 9 der „Neuen Deutschen Rundschau“ erhebt der Verfasser namentlich drei schwere Vorwürfe gegen das Syndicat für „südwestafrikanische Siedelung“: 1) Vom finanziellen Standpunkt aus ist das Unternehmen des Syndicats in ziemlich leichtsinniger Weise begonnen worden. 2) Sind die Ansiedler, welche in Südwestafrika als Landwirthe ihr Fortkommen suchen wollten, in eine für Ackerbau und intensiv betriebene Viehzucht gleich ungeeignete Gegend gesandt worden und 3) ist die Art und Weise nicht zu billigen, wie man die Ansiedler in die Colonie hinausgelockt hat. Herr Giesebrecht schildert das Schicksal von 17 Ansiedlern. Es heißt da u. a.:

Der Lieutenant a. D. Stoß, der 1892 hinausging, befindet sich mit seiner Frau im allerfurchtbarsten Elend. Er hat sein kleines Vermögen dem Syndicat aushändigen müssen und kann jetzt, trotz einmaliger Unterstützung durch das Syndicat, sich nicht mehr emporarbeiten. Er ist das bedauernswertheste Opfer der falschen Siedlungsmethode des Syndicats. Moralisch völlig niedergedrückt, ist er dem sicheren Untergang verfallen. Er sowohl wie seine Frau haben alle Energie verloren, sie besitzen kaum die nöthigste Kleidung und leben wie die Thiere. Lieutenant Stoß ist kaum mehr zu helfen. Als sein Regimentskamerad Schreiber ihm in diesem Jahre freie Heimfahrt anbot, lehnte er es traurig ab. Er will lieber in Afrika zu Grunde gehen.

Gottfried Schurz kam 1893 mit Frau und fünf Kindern in Swakopmund an. Zur Weiterreise fehlte ihm das Geld. Er blieb an der Küste liegen und lebte dort mit seiner Familie von den Abfällen, welche die Schutztruppe ihnen vor die Füße warf. Seine 18jährige Tochter prostituirte sich, um die Noth ihrer Angehörigen ein wenig lindern zu helfen. Diesem armen Manne hatte das Syndicat für einen Wagen, der in Afrika nur als Brennholz brauchbar war, 300 Mk. Fracht abgenommen. Schurz ist vor Noth und Kummer wahnsinnig geworden. Seine Frau ernährt sich jetzt mit Waschen für die Schutztruppe.

Im Februar 1895 fuhr der Landwirth E. **Schreiber** mit seiner Frau und seinen beiden Kindern von Hamburg nach Swakopmund, um sich im Syndicatsgebiete in Südwestafrika anzusiedeln. In Swakopmund war eine Landung wegen der fürchterlichen Brandung unmöglich. Schreiber ging daher mit seiner Familie in Walfischbai an Land. Als er von den unhaltbaren Zuständen in Windhoek hörte, ließ er seine Familie und seine Sachen an der Küste zurück und machte sich zu einem Orientirungsritt durch die Windhoeker Gegend auf. Er sah sich die ganze wirthschaftliche Misère in dem Syndicatsgebiete an und verzichtete daher freiwillig auf die Uebernahme einer Farm, für die er in Dresden an den dortigen Vertreter des Syndicats, Herrn Hans Klössel, bereits 500 Mk. angezahlt hatte. Er kehrte mit seiner Familie nach Deutschland zurück und hat gegen das Syndicat eine Klage auf Schadenersatz eingeleitet. Sein Verlust beziffert sich auf ca. 25 000 Mk. Er mußte unter anderem dem Syndicate doppelte Landungsgebühren bezahlen, 180 Mk. in Deutschland und 220 Mk. in Afrika. Das Leben in Walfischbai und Windhoek ist, wie er mittheilt, ebenso theuer wie in Berlin. Für Waschwasser mußte er täglich 4 Mk. in Walfischbai bezahlen. Ueber die landwirthschaftlichen Verhältnisse im Bezirke Windhoek äußert sich Herr Schreiber folgendermaßen: „Nur Fachleute mit ansehnlichem Kapital könnten dort einige Erfolge erzielen. Der kleine Bauer hat, selbst wenn er etwas producirt, gar keine Absatzgebiete. Die nächsten Absatzgebiete sind das Capland und die westafrikanische Küste. Auf den Transporten geht oft fast die Hälfte des Viehes zu Grunde. Das kann der kleine Landwirth nicht aushalten. Bei der Schutztruppe starben 1000 Ochsen in einem halben Jahre an der Lungenseuche. Die guten Arbeiterverhältnisse, welche das Syndicat so sehr rühmt, stellen sich in Wirklichkeit ganz anders dar. Die Arbeiter sind zwar da, aber sehr theuer und sehr faul.

Das Schicksal des Ansiedlers, der von dem Syndicate nach Deutsch-Südwestafrika gesandt wurde, gestaltete sich, typisch genommen, nach der Darstellung Giesebrechts etwa folgendermaßen:

Alles baare Geld, welches der Ansiedler besitzt, wird von ihm in Deutschland auf Veranlassung des Syndicates ausgegeben. Da sind zu bezahlen die Billete (à 500 Mk.), die Anzahlungen für die Farmen, die Ausrüstungen und die Frachten. Je wohlhabender ein Ansiedler ist, um so mehr Waaren werden ihm aufgedrungen. Die Hauptsache ist, wie die geschädigten Colonisten behaupten, daß niemand so viel Kapital in Händen behalten darf, daß er noch die Möglichkeit besitzt, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Dem Ansiedler werden in Deutschland goldene Berge versprochen. Langt er in Afrika an, dann fehlen bereits die Transportmittel, welche versprochenermaßen an der Küste zur Verfügung stehen sollen. Gelangt man endlich unter großen Schwierigkeiten und großen Kosten nach Windhoek, dann beginnt erst der rechte Kampf um's Dasein. Ehe man eine Farm zugewiesen erhält, vergehen oft Monate. Und wenn man dann endlich in ihren Besitz gelangt, beginnen erst die größten Schwierigkeiten. Baarmittel sind nicht mehr vorhanden. Jeder landwirthschaftliche Betrieb ohne solche ist aber völlig unmöglich.

Das Syndicat für südwestafrikanische Siedelung wird nicht umhin können, auf diese Beschuldigungen zu antworten. Aufgabe des Reichstages aber wird es sein, bei Berathung des Colonialetats die Angelegenheit zur Sprache zu bringen.

Bunte Chronik.

Die Erbschaft der Königin Christine.

Von der Erbschaft der Königin Maria Christine von Spanien, der dritten Frau des Königs Fernando VII., Urgroßmutter des jetzigen kleinen Königs, wird aus Madrid berichtet: Aus ihrer Ehe mit Fernando VII. entsprangen zwei Kinder, die Königin Isabella II. und die Infantin Luisa Fernanda. Nach dem Tode ihres Gemahls verliebte sich Christine in Fernando Munoz, einen Soldaten der Leibgarde, der sich durch seine stattliche Erscheinung auszeichnete. Die Königin, ohne sich um die Opposition ihrer Schwester, der Infantin Carlota (die bald nach einem im Palast vorgekommenen Scandal starb, wie es heißt, an Gift), noch um das Gerede der Leute und die öffentliche Meinung zu kümmern, machte den Gardisten zum Herzog von Riansares und heirathete ihn (1833). Aus dieser Ehe stammen acht Kinder: Don Augustin, Don Juan, Don Antonio und Don José, die unverheirathet starben; die Gräfin von Vista Alegre, die einen Sohn hinterließ; den Herzog von Tarancon, der mit der reichen Donna Eladia Bernaldez de Quiros vermählt ist; die Gräfin von Castillejo, die den Prinzen von Drago heirathete, und die Gräfin de Isabela, derzeitige Gemahlin des Marquis von Campo Sagrado. Maria Christine bestrebte sich, ihr Testament so aufzusetzen, daß Prozesse zwischen ihren Erben vermieden würden, indem sie alles Gut und Vermögen, daß sie von Fernando VII. erhalten, der Königin Isabella und der Infantin Luisa Fernanda, ihr ganzes Privatvermögen aber den Kindern des Herzogs von Riansares vermachte, der, wie es im Testamente heißt, sie zeitlebens so glücklich zu machen verstanden hatte. Trotz der von ihr getroffenen Vorsorge entstand zwischen den Erben ein Prozeß, der 20 Jahre gedauert hat und erst, vor einigen Tagen, in einer von den hervorragenden Rechtsgelehrten und Politikern Salmeron, Gamezo, Maura, Mehia und Gil vermittelten Abfindung seinen Abschluß gefunden hat. Es war auch Zeit, denn das anfänglich auf 200 Millionen Pesetas geschätzte Vermögen der Königin Christine ist in Folge der Gerichtskosten auf 10 Millionen zusammengeschmolzen. Diese Summe werden jetzt 20 Interessenten unter sich theilen.

wieder ab- und in Helsingör eingebracht worden ist. Danach erscheint auch die Mannschaft wohlbehalten zu sein.

* * *

* **Ornithologischer Verein.** Auf Veranlassung des Vereins hielt gestern Abend Herr Dr. Curt Flöricke-Rossitten in der Aula der Scherler'schen Schule einen Vortrag über **Cypern und seine Vogelwelt**, in dem er zunächst in kurzen Zügen ein Bild der Geschichte der Insel entrollte. Der Niedergang beginnt von der Zeit an, als die Türken die Insel den Venetianern entrissen hatten und auch die Engländer, welche 1878 die Verwaltung der Insel übernommen hatten, haben nichts gethan, um die Insel zu heben, haben ihr im Gegentheil noch mehr geschadet, denn die englische Concurrenz hat den Handel und die Industrie und die englische Zollgesetzgebung den Tabak- und Weinbau schwer geschädigt. Die Bevölkerung ist unbeschreiblich schmutzig und verkommen und wird von widerlichen Augenleiden und vom Aussatze geplagt. Der Vortragende, welcher in seinen Studien sehr durch das unfreundliche Verhalten der englischen Behörden gehemmt wurde, weilte in den Monaten April und Mai auf Cypern und hatte Gelegenheit, die großen Vogelzüge zu beobachten, welche häufig auf der Insel einen Rasttag machen. Herr Dr. Flöricke schilderte dann die einheimischen Vogelarten und entwarf ein lebendiges und fesselndes Bild von dem Leben und Treiben der einzelnen Thiergattungen. Den Hauptort für seine Beobachtungen bildete ein großer Sumpf in der Nähe von Famagusta, dessen Ufer sehr dicht mit den verschiedensten Vögelcolonien besetzt war. Manche der von ihm beobachteten Vögel würden sich sehr gut bei uns als Zimmervögel halten lassen. Leider hat die unvernünftige Schießlust der Engländer unter den Thieren der Insel große Verwüstungen angerichtet. Die zahlreichen Zuhörer spendeten dem Vortragenden lebhaften Beifall.

* * *

* **Prüfung.** Die diesjährige Herbstprüfung für Rectoren findet am 27., die für Mittelschullehrer in der Zeit vom 26. bis 30. November bei dem königl. Provinzial-Schul-Collegium hierselbst statt. Die Prüfungs-Commission ist zusammengesetzt aus den Herren Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer als Vorsitzender, Regierungs- und Schulräthen Triebel und Dr. Rohrer, Gymnasial-Oberlehrer und Religionslehrer Lücke, Seminar-Director und Schulrath Schröter, sowie Kreisschulinspector Engel.

* * *

* **Gewerke und Ausstellung.** Wie uns zur Berichtigung einer irrthümlichen Meldung in auswärtigen Blättern mitgetheilt wird, ist in einer Sitzung des Innungsausschusses am 24. Oktober die Frage einer Betheiligung an der Danziger Allgemeinen Ausstellung besprochen worden. Die Obermeister erklärten, daß in ihren Gewerken wenig Neigung bestehe, die für nächstes Frühjahr geplante Danziger Ausstellung zu beschicken, größeren Anklang finde die Ausstellung für Westpreußen in Graudenz. Ein bindender Beschluß konnte nicht gefaßt werden, da es natürlich Privatsache eines jeden Gewerbetreibenden ist, ob und wo er ausstellen will.

* * *

* **Zur Wallniederlegung.** Seit heute wird auch mit dem Vermessen der am Walle auf der Strecke vom Hohenthor bis zum Petershagerthor belegenen in den Stadtgraben hervorspringenden Festungswerke begonnen. Nach dem vorliegenden Project sollen diese zuerst niedergelegt werden. Eine Locomotive zur Fortschaffung der größeren Erd-Lowries ist bereits vor einigen Tagen angekommen.

* * *

* **Laffetten-Anschießen.** Am Freitag, den 22. d. Mts., werden auf dem Anschießstande vor der Mövenschanze bei Weichselmünde von 11 Uhr Morgens an 16 Laffetten mit 96 Schuß auf Haltbarkeit angeschossen werden. Die Schußweite der nur blind geladenen Geschosse beträgt bis zu 7000 Meter. Zur Absperrung des gefährdeten Theils der See werden während der ganzen Dauer des Schießens zwei Dampfer mit Lootsen an Bord neben der Schußlinie kreuzen. Außerdem wird während des Schießens auf der Mövenschanze eine schwarz-weiße Flagge wehen.

* * *

* **Eine postalische Mahnung** an Industrie und Publikum geht uns in Nachstehendem zu:

Daß in der **Form und Farbe der Umschläge für Privatbriefe** die Launen der Mode auch eine Rolle, und zwar meist eine unangenehme, spielen, kann man jedes Jahr beim Herannahen der Weihnachtszeit sehen. Da erscheinen in den Schaufenstern der Papierhandlungen die absonderlichsten Erzeugnisse: das handliche Format, wie es bei Geschäftsbriefen üblich ist und etwa der Größe der Postkarte entspricht, scheint außer Curs gesetzt zu sein; statt dessen giebt es eine ganze Stufenfolge anderer Größen von den winzigen Dingern an, auf denen kaum die Freimarke Platz hat, bis zu den langgestreckten schmalen Umschlägen, die Linealen ähneln; selbst vor dreieckigen und ovalen Formen ist man nicht zurückgeschreckt. Leider finden diese unpraktischen und noch dazu geschmacklosen Sachen stets Käufer; leider sagen wir, denn man scheint gar nicht zu bedenken, welche unnütze Mühe solche Briefe bei der postalischen Behandlung verursachen und wie leicht sie zu Verzögerungen und selbst zu Verlusten Anlaß geben. Die Störenfriede entschlüpfen oder hindern beim Stempeln, Sortiren, Bestellen u. s. w.; sie lassen sich nur schwer verpacken, verbergen sich in Ecken, Beuteln und Taschen; wie leicht verschiebt sich nicht ein solcher Flüchtling in eine Drucksache und tritt vielleicht erst eine Reise um die Welt an, ehe er verspätet an sein Ziel gelangt. Vor der Verwendung dieser Absonderlichkeiten im Postverkehr ist schon oft gewarnt worden; aber die Unsitte scheint schier unausrottbar zu sein. Die Papierindustrie sollte sich das Briefpapier zum Versuchsfelde ihrer „Erfindungen" ausersehen; da mag sie frei schalten und walten, aber bei den Umschlägen lasse man alle Extravaganzen bei Seite.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch einen anderen Unfug erwähnen, d. i. das **vollständige** Zukleben der Verschlußklappen. Wer täglich viele Briefe zu öffnen hat, wird uns nachfühlen; es ist, als ob sich manche Leute besondere Mühe gäben, das regelrechte Aufschneiden der Umschläge geradezu zu verhindern. Wie leicht kann dann beim gewaltsamen Oeffnen, das außerdem unnützen Zeitaufwand erfordert, der Inhalt mit verletzt werden! Dieses ängstliche Verkleben der Briefe muthet in der Zeit der Postkarten und Fernsprecher etwas alterthümlich an.

* * *

* **Ergebnisse der Volksschullehrer-Prüfungen.** An den sechs Seminaren unserer Provinz haben in diesem Jahre das erste Lehrerexamen im ganzen 221 Seminar-Abiturienten und 3 Schulamtsbewerber gemacht. Von den letzteren bestanden 2, von den ersteren 212. Bei den Seminaren zu Graudenz, Löbau, Marienburg **und Pr. Friedland bestanden sämmtliche** Abiturienten, **dagegen** in Berent **von 33 31**, in Tuchel von 31 26 und in Pr. Friedland (Nebencursus) von 27 25. In diesem Jahre sind demnach 215 junge Leute in's Volksschulamt eingetreten (gegen 193 im Vorjahre). Behufs endgiltiger Anstellung machten in diesem Jahre 209 Lehrer die zweite Lehrerprüfung, während sich im vorigen Jahre 195 derselben unterzogen. Die größte Theilnehmerzahl hatten die Seminare zu Marienburg und Tuchel mit 46 und 36, die geringste die Seminare zu Löbau und Pr. Friedland mit je 30 Lehrern aufzuweisen. Von den 209 Lehrern bestanden 152 (im Vorjahre von 195 142), demnach sind die Ergebnisse der zweiten Lehrerprüfungen nicht günstiger geworden.

* * *

* **Leichen-Ausgrabung.** Heute Vormittag wird die Leiche des im Oktober ertrunkenen Schlossergesellen Kawalski, welche auf dem alten Lazarethkirchhofe an der halben Allee begraben ist, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ausgegraben und secirt werden.

* * *

* **Gastwirthsverein.** Der Verein der Gastwirthe Danzigs und der Umgegend hat in seiner November-Versammlung beschlossen, das diesjährige Stiftungsfest am 10. Dezember in der Gambrinushalle in üblicher Weise durch ein Festessen und darauffolgenden Ball zu begehen. Bei der Berathung über die Veranstaltung des Stiftungsfestes kam auch die Frage bezüglich der jüngst stattgefundenen Wahlen zur Gewerbesteuer-Einschätzungscommission zur Sprache. Man stimmte darin überein, daß es für die Folge doch sehr rathsam sei, ehe solche Wahlen vorgenommen werden, sich mit sämmtlichen hiesigen Vereinen der Gewerbetreibenden vorher in's Benehmen zu setzen, damit nicht ähnliche Zwistigkeiten, wie sie durch die letzte Wahl hervorgerufen seien, wieder entstehen.

* * *

* **Zur Beobachtung überwiesen.** Die vor längerer Zeit wegen verschiedener Betrügereien zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe verurtheilte Wirthin Marie Borchert ist behufs Beobachtung ihres Geisteszustandes einstweilen der Irrenstation in der Töpfergasse überwiesen worden. Aerztlicherseits scheint eine Simulation von Tiefsinn angenommen zu werden, weshalb die Verurtheilte noch längere Zeit in der betreffenden Station im Arbeitshause der Töpfergasse zur Beobachtung verbleiben soll.

* * *

* **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung wurde gegen den Bäcker August Holland und die separirte Frau Renate Holland wegen Betruges verhandelt. Beide sollen den Tischlermeister Grosse von hier unter der Vorspiegelung falscher Thatsachen um 3000 Mk. betrogen haben, indem sie ihm eine Hypothek auf das Grundstück Gr. Zünder Nr. 4 unter Verschweigung des Umstandes, daß sie durchaus unsicher war, verkauften. Die beiden Angeklagten besaßen die in Rede stehende Hypothek. Dieselbe stand zur vierten Stelle, vor ihr befanden sich Beträge von 60 000, 15 000 und 11 450 Mk. Im November 1893 versuchten sie ihre Hypothek los zu werden und fanden durch den Agenten Burand, welcher auch des Betruges beschuldigt war, gegen den aber das Verfahren eingestellt worden ist, einen Käufer in der Person des Grosse. Sie erzählten ihm, der Eigenthümer des Grundstücks, jetzige Inspector Katoll, habe die Zinsen pünktlich bezahlt, die Hypothek sei durchaus sicher, worauf G. das Document endlich erstand. Gleich an dem Tage des Kaufes fand er in einer Gastwirthschaft einen Besitzer aus der Gegend von Gr. Zünder, welcher die Grundstücksverhältnisse dortselbst genau kennt, und dieser theilte ihm mit, daß er „hereingefallen" sei, denn das Grundstück sei sehr schlecht. Und so war es auch. Da K. seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, wurde am 16. Februar v. J. die Zwangsverwaltung eingesetzt und Grosse sah sich genöthigt, um überhaupt mit seiner Forderung herauszukommen, das Grundstück für 65 000 Mk. zu erwerben. Er hat das Grundstück zwar gleich für eine etwas höhere Summe weiter verkauft, ist aber doch in der Höhe von ca. 3000 Mk. geschädigt worden. Er erklärte, daß er sein Geld in keinem Falle zu dem Geschäft gegeben, wenn er eine Ahnung von der wahren Sachlage gehabt hätte. Die Angeklagten gaben an, daß sie nichts davon gewußt hätten, daß es mit dem Grundstück so schlecht stand, sie wären des Oefteren in Gr. Zünder gewesen und hätten sich von dem guten Zustande überzeugt. Dagegen bekundete der Kaufmann Max Sommerfeld, welcher mit Katoll in Geschäftsverbindung stand und bei der Subhastation auch einen Theil seiner Forderung verloren hat, daß ein jeder, welcher sich das Grundstück angesehen habe, von dem Verfall desselben überzeugt sein mußte, denn nicht einmal genügend Vieh zur Bewirthschaftung war vorhanden. Auch von Landwirthen wurde dies bestätigt. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte 2 Monat Gefängniß. Der Gerichtshof konnte sich jedoch nicht davon überzeugen, daß die Angeklagten Kenntniß davon gehabt hätten, daß die Hypothek so unsicher war, und sprach sie deshalb frei.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 3. Novbr. bis 9. Novbr. 1895.** Lebendgeboren 46 männliche, 40 weibliche, insgesammt 86 Kinder, todtgeboren 3 männliche Kinder. Gestorben 39 männliche, 21 weibliche, insgesammt 60 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 18 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 1, Diphtherie und Croup 1, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 11 (4 an Ruhr), darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 5, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 5, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 3, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 5, alle übrigen Krankheiten 37.

* * *

* **Vacanzenliste.** Magistrat in Konitz zum 1. Januar ein Polizeisergeant, 900 Mk. pro Jahr und 60 Mk. zur Dienstkleidung. — Provinzial-Irrenanstalt Conradstein sofort ein Lohnschreiber, 75 Mk. monatlich. — Magistrat in Freystadt (Westpr.) zum 1. Januar ein Nachtwächter, 420 Mk. pro Jahr. — Magistrat in Braunsberg sofort 3 Nachtwächter, mit täglichen Diäten von je 80 Pf. im Sommer und 1,20 Mk. im Winter. — Kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg zum 1. Februar Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Kgl. Districtsamt Kletzko sofort ein Vollziehungsbeamter, 540 Mk. Gehalt und ca. 180 Mk. Executionsgebühren, Höchstgehalt 600 Mk. — Kgl. Amtsgericht Polzin sofort ein Kanzleigehilfe, monatlich durchschnittlich 50 bis 60 Mk. — Magistrat in Stettin zum 1. Dezember ein Schuldiener, zusammen 808 Mk. — Amtsgericht in Treptow (Tollense) zum 1. Dezember ein Kanzleigehilfe, 5—10 Pf. für die Seite Schreiblohn. — Stadtförster, 1. April 1896, beim Magistrat zu Sagan, Baargehalt 1000 Mk., Deputat im Werthe von 167,70 Mk. Nutzung von Dienstäckern, Wiesen, Gräsereien und Streu im Werthe von 145 Mk., Dienstwohnung im Werthe von 150 Mk. — Communalförster, 1. Dezember cr., beim Magistrat in Nordenberg, Baargehalt 600 Mk., Wohnung und Garten 60 Mk., Brennmaterial 50 Mk. und Nutzung von etwa 7 Morgen Ackerland. — Polizei-Commissarius, 1. Januar 1896, bei der Polizeiverwaltung zu Marienwerder, Gehalt 1500 Mk., Wohnungsgeldzuschuß 300 Mk. und Kleidergeld 80 Mk. — Polizei-Sergeant, 1. Dezember eventuell sofort, beim Magistrat zu Eberswalde. Kleidergelder 100 Mk., Anfangsgehalt 1000 Makr, steigt bis auf 1237,50 Mark. — Stadtsecretärstelle beim Magistrat in Schneidemühl, Gehalt 1400 bis 2200 Mark und Wohnungsgeldzuschuß. — Secretärstelle beim städtischen Hochbauamt in Hagen in Westfalen, Gehalt 2100—2940 Mk. — Stadtkassen-Rendantenstelle beim Magistrat in Loitz, Gehalt 1200 Mk. — Kämmereikassen-Rendantenstelle beim Magistrat in Dt. Eylau, Einkommen 2100 Mk. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Spandau, Gehalt 1500—2000 Mk. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Eilenburg, Gehalt 1000—1600 Mk. — Kanzleigehilfenstelle beim Magistrat in Thorn, Diäten 75 Mk. monatlich. — Polizeicommissarstelle beim Magistrat in Wolgast, Gehalt 1500 bis 2100 Mk. — Polizei-Executiv-Beamtenstelle beim Magistrat in Sprottau, Gehalt 1000—1200 Mk. und 50 Mk. Kleidergeld. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Dramburg, Gehalt 600 Mk. und freie Dienstkleidung. — Schlachthaus-Aufseher- und Fleischbeschauerstelle beim Magistrat in Bischofsburg, Einkommen 1300 Mk. — Rectorstelle beim Magistrat in Wolgast, Gehalt 2400—3000 Mk.

* * *

Polizeibericht vom 14. November. Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Bettler, 6 Obdachlose, 1 Person wegen Trunkenheit. — Gefunden: 1 Spazierstock, 6 Schlüssel am Bande, 1 brauner Glacéhandschuh, 1 grauer Mantelkragen, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: Brieftasche mit Papieren des Schmiedegesellen Paul Tysarczyk, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

E. **Zoppot**, 14. November. Gestern Mittag wurde von Frau F. in Carlikau ein **Diamantring** im Werthe von 500 Mk. vermißt. Da auch das Stubenmädchen am selben Tage über das Verschwinden eines goldenen Kreuzes geklagt hatte, lenkte sich der Verdacht auf ein **Hausmädchen**, das wenige Tage zuvor den Dienst ohne Dienstbuch und Sachen angetreten hatte, unter dem Vorgeben, ihre frühere Herrschaft in Danzig hätte wegen Trauerfalles plötzlich verreisen müssen, und noch alles unter Verschluß. Nach längerem Leugnen gestand es den Diebstahl ein und gab als Versteck der Werthgegenstände ihr Bett an, in dem man außer denselben aber noch eine Menge der Herrin und den anderen Hausgenossen entwendete Wäsche und Bekleidungsgegenstände vorfand. Die Polizei glaubt in ihr eine Person dingfest gemacht zu haben, nach welcher schon von der Danziger Behörde Nachfrage gehalten worden ist.

ß. **Zoppot**, 13. Novbr. Im gefüllten Saale des Kurhauses hielt Herr Pfarrer Axenfeld aus Godesberg a. Rh., früher mehrere Jahre in unserem Osten, einen Vortrag über **„Die kirchliche und nationale Gefahr in Westpreußen"**. Entvölkerung durch Auswanderung der Deutschen, Eindringen polnischer Arbeiter, Ausbeutung der Mischehen durch die katholischen Geistlichen, Gleichgiltigkeit und Schwäche vieler deutscher Westpreußen in Glaubens- und nationalen Fragen hätten, wie Redner ausführt, das Polenthum immer stärker werden lassen. Früher rein deutsche Kreise, wie Bischofsburg und Rosenberg, seien schon stark vom Polenthum durchsetzt. Der Cardinal Ledochowski unterstütze die Polen im Westen Deutschlands in jeder Beziehung. Schon zähle die Mark 200 000 Polen. In Thüringen und am Rhein tönen polnische Laute von der Kanzel herab. Es handele sich darum, die deutsche Sprache, diese einzige Brücke zwischen den evangelischen und katholischen Deutschen zu vernichten. Auf Westpreußens Fall würde bald Ostpreußen, Posen und Schlesien folgen. Darum ist es gerade wichtig, hier das Deutschthnm zu stützen gegen die von uns durch Schule, Heer und freiheitliche Einrichtungen erzogenen preußischen Polen. Zwar verbiete der Staat neue Poleneinwanderungen, zwar baut er evangelische Kirchen und hilft deutschen Colonisten. Aber die Vereinigung muthiger, begeisterter Deutschen zur Abwehr gegen alte Uebergriffe der katholischen Polen sei für den siegreichen Ausgang im Kampfe unentbehrlich. Schon mehrere westpreußische Städte seien dem evangelischen Bunde beigetreten; auch Zoppot möge demselben sich anschließen. — Herr Pfarrer Otto-Oliva wies darauf hin, wie gerade die neuesten Vorkommnisse in Oliva die Gründung eines solchen Vereins nothwendig erscheinen ließen, zumal der Angreifer auf die evangelische Ehe sich in selbstbewußtes Schweigen hülle. — Herr Prediger Hevelcke-Danzig empfahl als Vorsitzender des Danziger Vereins gleichfalls, den neuen Verein zu gründen. Dem Zoppoter Zweigverein traten sofort gegen 60 Mitglieder bei.

w. **Straschin-Prangschin**, 13. November. Bezüglich des gestern berichteten **traurigen Unfalls** des Mehlfahrers Mallow ist durch Vernehmung des einzigen Zeugen, der Auskunft über den Thatbestand geben kann, festgestellt, daß der Unfall durch schlechtes Laden der Getreidesäcke, indem zu viel Säcke auf den vorderen Theil des Wagens geladen waren, entstanden ist. Es war eine Schicht Säcke vorne zu hoch geladen und auf diese hatte der Verunglückte sich gesetzt. Der Weg von der Bahn zur Mühle ist Pflasterstraße, aber durchaus nicht steiler wie Straßen sonst sind.

Strasburg, 12. November. Daß ein **Schulgrundstück** in die Gefahr kommt, **zwangsweise verkauft** zu werden, dürfte wohl noch kaum vorgekommen sein. In Adl. Kr. scheint dieser Fall aber wirklich vorzuliegen. Im Jahre 1890 wurde der Gutsbesitzer v. M. von der Regierung veranlaßt, in Adl. Kr. ein neues Schulgrundstück einzurichten. Zur selben Zeit verkaufte Herr v. M. die Güter Adl. Kr. und A. an die polnische Rentenbank, welche das letztere Gut in Rentengüter auftheilte. Das neue Schulgebäude wurde 1892 bezogen, ohne daß eine ordnungsmäßige Uebertragung des Schulgrundstückes, zu welchem auch 15 Hectar Land gehören, auf die Schulgemeinde erfolgt war. Da nun das v. M.'sche Vorwerk zur Zwangsversteigerung kommt, hat es sich herausgestellt, daß auch noch das Schulgrundstück hypothekarisch mitbelastet ist.

Aus dem Kreise Thorn, 12. Novbr. Als **Brandstifter** des in diesen Tagen auf dem Rittergute **Nawra** angelegten Feuers sind ein Dienstmädchen und ein Instmann entdeckt worden. Bei der Vernehmung gestand das Mädchen ein, das letzte Feuer auf Zureden des Instmannes angelegt zu haben. Beide Personen wurden verhaftet. (Th. Ztg.)

Königsberg, 13. Novbr. Das „Wickingerschiff", welches, wie wir jüngst berichteten, in der Nähe von Braunsberg ausgegraben wurde, ist von der hiesigen Alterthumsgesellschaft „Prussia" erworben worden.

Pr. Holland, 13. November. Ein **Unglücksfall** ereignete sich am Sonnabend Nachmittags im Dorfe **Zallenfelde**. Der Besitzer und Fuhrmann Fischer daselbst, der in der Stadt gewesen war, um an einem erkrankten Beine eine Operation vornehmen zu lassen, befand sich auf dem Heimwege, als beim Passiren des Zalleflüßchens, an einer bergigen Stelle, der Wagen seines Einspänners kippte und den einzigen Insassen begrub. Da Fischer wegen des kranken Beines nicht die Kraft hatte, sich hervorzuarbeiten, so ist er, da niemand die Stelle passirte, dort umgekommen, denn das Gefährt mit dem Verunglückten wurde erst am folgenden Nachmittage von Passanten gefunden.

* Der aus dem **Hannoverschen Spielerprozeß** bekannt gewordene Secondlieutenant v. Schierstädt ist bei dem ostpreußischen Ulanen-Regiment eingestellt und zur Dienstleistung nach Lyck commandirt worden. Er hat jetzt ein Patent vom 30. März 1888 erhalten, während er am 18. September 1886 Offizier geworden war, so daß er also mehr als $1^1/_2$ Jahre im Dienstalter verloren hat.

b. **Insterburg**, 13. Novbr. Vor der hiesigen Strafkammer gelangte heute ein Prozeß gegen acht angesehene Kaufleute aus Darkehmen zur Verhandlung, die sämmtlich sich des **Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz** schuldig gemacht haben sollten. Nich weniger als 32 Zeugen, und zwar zumeist die Lehrlinge der Angeklagten, waren als Zeugen geladen. Auf Veranlassung des Kreisphysikus Dr. Salamon aus Darkehmen wurden von der dortigen Polizei im Frühjahr dieses Jahres aus den Geschäften der Angeklagten Proben von Schmalz und Talg entnommen. Nach den Untersuchungen des Chemikers Dr. Bischoff-Berlin enthielten diese Proben Zusätze von Stearinöl und Baumwollsamenöl, jedoch fügte derselbe hinzu, daß wegen der schlechten Verpackung und Bezeichnung der Waarenproben ein bestimmter Anhalt für die genaue Feststellung der Identität derselben fehle. Das Schöffengericht in Darkehmen sprach die Angeklagten frei. Die Strafkammer hob jedoch in ihrer heutigen Sitzung dieses freisprechende Urtheil auf und setzte gegen sechs der Angeklagten eine Strafe von je 30 Mk. oder sechs Tage Haft fest; zwei wurden freigesprochen.

Y **Bromberg**, 13. Novbr. Beim **Zusammenbruch eines Gerüstes** stürzte gestern von einem Neubau in der Mittelstraße der Bauunternehmer Porsch vom vierten Stock herunter in die Tiefe und war auf der Stelle todt.

Schiffsnachrichten.

Wolgast, 11. November. Bei dem starken Sturm in der gestrigen Nacht schlug das **Fahrzeug des Schiffers Vogel** aus Eggersin voll Wasser und sank. Da der Schiffsführer nach Hause gereist war, befand sich an Bord nur der Kahnknecht, welcher sich in der Takelage zu retten versuchte. Erst nachdem der Unglückliche über eine halbe Stunde bis an den Hals im Wasser stehend in seiner gefährlichen Lage zugebracht hatte, hörte man sein Hilfegeschrei und eilte mit einem Boote zu Hilfe. Unglücklicher Weise brach auf der Rückkehr ein Riemen, so daß erst ein zweites Boot die Insassen mit Mühe und Noth an's Land brachte.

Kopenhagen, 11. Novbr. Der Schooner „Cito", aus Barth, von St. Davis mit Kohlen nach Königsberg, ist am Sonnabend Abend unweit Skodsborg gestrandet. Von der Besatzung ist niemand verunglückt. — Der Schooner „St. Olaf", aus Oscarshamn, von Oscarshamn nach Kopenhagen mit Holz, ist Sonntag Morgen in der Ostsee in sinkendem Zustande verlassen. Die Besatzung wurde von der Bark „Präsident" aus Arendal geborgen. — Der Dampfer „Viatka", von Kronstadt nach London, landete heute hier die Besatzung des schwedischen Schooners „Alexander", der in der Nacht auf gestern 3 Seemeilen SW. von Calmar verloren gegangen ist. Das von Westerwik nach Helsingör mit Planken bestimmte Schiff war während des schweren Sturmes vollständig aus einander gebrochen, und die Besatzung, 4 Mann, war bereits 11 Stunden auf dem Kajütsdeck umhergetrieben, als sie von dem Dampfer gerettet wurde.

Vermischtes.

Lynchjustiz in Berlin.

Folgender Vorgang hat sich, wie die „Post" zu erzählen weiß, am Sonntag in Schöneberg bei Berlin abgespielt. Ein Zimmermann B. sollte auf dem neuen Kirchhofe in der Maxstraße bestattet werden. Die Sterbekasse, deren Mitglied B. war, hatte der Wittwe Geld auszuzahlen. Die Frau war vor vier Jahren mit einem anderen Manne durchgegangen. B. hatte schließlich die Ehescheidungsklage angestrengt, und für die nächste Zeit war in dieser Sache Termin angesetzt. Als jetzt B. begraben werden sollte, stellte sich die Frau wieder ein, um, wie sie selbst offen aussprach, die Sterbegelder in Empfang zu nehmen; den Mann, mit welchem sie zusammenlebte, hatte sie mitgebracht. Die Trauerversammlung kannte diese Verhältnisse genau. Als der Geistliche sich entfernt hatte, brach ein Sturm der Entrüstung los, zumal als die treulose Gattin sich auf die Knie warf und scheinbar Thränen vergoß. Als die Frau dann einen Kranz in die offene Gruft werfen wollte, drangen Frauen auf sie ein, strichen ihr ihren Kranz über den Hals und wollten sie in das Grab schleudern. Die Ueberfallene wehrte sich mit der Kraft der Verzweiflung. Als ihr Geliebter ihr zu Hilfe kam, wurde er so geschlagen, daß er sich in die Leichenhalle flüchten mußte. Frau B. ward dadurch von dem Grabe ihres Ehemannes fortgedrängt. Die Haare wurden ihr ausgerissen, man spie und schlug ihr in's Gesicht und zerriß ihr die Kleider. Sie flüchtete sich in einen Trauerwagen, wurde aber von der empörten Menge aus ihm vertrieben. Auf der Straße erst nahm der Krawall ein Ende.

Baron d'Anthes de Heeckeren,

der im Jahre 1837 den russischen Dichter Puschkin im Duell getödtet hatte, ist im Alter von 84 Jahren in Sulz im Elsaß gestorben. Baron d'Anthes war lange eine sehr bekannte Persönlichkeit. Er gehörte zu der altelsässischen Freiherrnfamilie von Anthes und war beim Ausbruch der Julirevolution 1830 Zögling der Militärschule von St. Cyr, wo er mit einer Anzahl anderer royalistischer Kadetten eine Kundgebung gegen die neue Regierung machte und dafür mit seinen Kameraden ausgestoßen wurde. Er rüstete eine kleine Schaar aus, um sich dem Aufstande der Herzogin von Berry in der Vendée anzuschließen, kam indessen zu spät und machte sich eilig über die Grenze. Er wandte sich nach Rußland, wo er Familienverbindungen hatte, und Kaiser Nikolaus stellte ihn als Offizier im Regiment Chevaliers Gardes an. In Petersburg verlobte er sich mit der Schwester der Frau Puschkin, machte aber der Frau Puschkins so auffällig den Hof, daß dieser ihn forderte. Puschkin fiel im Duell und d'Anthes heirathete die Schwester. Später wurde er von einem Verwandten, dem holländischen Gesandten Baron van Heeckeren adoptirt. In den 40 er Jahren war er wieder im Elsaß aufgetaucht und wurde 1848 zum Abgeordneten gewählt. In der ersten Session diente er Thiers als Secundant in dessen Zweikampfe mit Bixio. Allmählich schwenkte Heeckeren zum Prinz-Präsidenten ein und wurde nach dem Staatsstreich Senator. Eine große politische Rolle hat er nicht gespielt, dafür wurde er ein großer und glücklicher Finanzmann und eine der bekanntesten Persönlichkeiten in der Pariser Gesellschaft. Erst in den letzten zehn Jahren, wo ihn die Gebrechen des Alters zu drücken begannen, zog er sich von der Gesellschaft gänzlich zurück.

Die Heimath der Guillotine.

Wer hätte gedacht, daß das Vorbild der Guillotine aus dem gemüthlichen Holland stammt! Ein Mitarbeiter der Pariser Monatsschrift „Le Monde moderne" stieß beim Durchblättern eines im Jahre 1586 bei J. J. Schlipper in Amsterdam gedruckten Folianten, den Gedichten des Fabeldichters Jacob Cats auf einen Holzstich, der einen von Henkersknechten und Schaulustigen umringten armen Sünder unter einem der Guillotine ähnlichen Gerüste zeigt. Darunter steht in holländischer Sprache folgende Erklärung: „Es giebt ein Geräth, das in alten Zeiten erfunden ist und schon eine Menge Leute unter den Boden gebracht hat. Es ist dies ein Beil aus Stahl, das an einer Schnur hängt und nacheinander aufgezogen und niedergelassen werden kann. Wenn ein Mensch zum Tode verurtheilt wird, so liest man den Richterspruch vor allem Volke; dann verbindet man ihm die Augen, entblößt seinen Hals und legt ihn auf den Block. Hierauf wird die dicke Schnur entzwei geschnitten, das schwere Beil gleitet rasch herunter, es trifft den Hals des stöhnend darunter Liegenden und die Seele ver-

fliegt in der Luft. Wer schauernd dieses Schauspiel mit ansieht, der fühlt, wie sein Herz erstarrt und Todtenblässe seine Wangen überzieht, hauptsächlich in dem Augenblicke, da der Henker die Schnur berührt und mittels eines Federmessers den Mordstahl in Bewegung setzt."

Kleine Mittheilungen.

* [**Die Fertigstellung der Chicagoer Preismedaillen**] und darauf bezüglichen Diplome ist nicht vor dem 1. Februar kommenden Jahres zu erwarten. Die Herren in Chicago scheinen wirklich die Geduld der europäischen Aussteller auf die härteste Probe stellen zu wollen.

Berlin, 14. November. (Tel.) Die **Leiche** des Doppelmörders Schriftsetzers **Paul Behrens** aus Groß-Lichterfelde ist gestern Nacht auf dem Teltower Wege gefunden worden.

Montabaur, 14. November. Gestern kam es anläßlich des Kirchweihfestes im Dorfe Wirges im Westerwald zu einem **blutigen Krawall.** Die einheimischen Glasarbeiter verhinderten die fremden Arbeiter zu arbeiten. Ein Wohnhaus wurde gestürmt und in Brand gesteckt. Auf beiden Seiten fielen Revolverschüsse. Die Gendarmerie schritt mit der Waffe ein und verhaftete vier Personen.

Paris, 13. Novbr. Die Winzer von Monton (Puy de Dôme), die für ihren Naturwein keinen Absatz finden, **stürmten** eine **Kunstweinfabrik**, die sich in ihrem Dorfe aufgethan hatte, und gossen 10 000 Liter des Kunstgeschmiers auf die Straße.

Newyork, 13. November. Nach einer Depesche aus Granada (Mexiko) ist dort eine **große Schule abgebrannt.** In dem Gebäude befanden sich 150 Schüler, von denen viele umgekommen sind. Bis jetzt sind 31 Leichen, darunter ein Lehrer, geborgen. Es wird Brandstiftung vermuthet; zwei Knaben, welche von ihrem Lehrer Bestrafungen erlitten hatten, sind verhaftet worden.

Standesamt vom 14. November.

Geburten: Tischlergeselle Gustav Monzech, S. — Hilfsheizer bei der königl. Eisenbahn Friedrich Ehlert, S. — Arbeiter Albert Graul, S. — Kupferschmiedegeselle Oscar Wegmüller, T. — Arbeiter Gustav Rose, T. — Fleischermeister David Römischke, S. — Ständiger Posthilfsbote August Schwichtenberg, S. — Arbeiter Karl Rein, S. — Arbeiter Gustav Kugler, T. — Landwirth Max Schepke, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Maschinenschlossergeselle Max Schultz und Bertha Gelwitzki hier. — Arbeiter Ernst Friedrich Karl Nemitz und Albertine Henriette Marr zu Dubberzin.

Heirathen: Bautechniker Oskar Möller und Helene Penner. — Wasserbaubureau-Secretär Gustav Katzke und Marie Jünger, geb. Biedrich. — Vicefeldwebel Johann Triebau und Olga Wahls. — Schlossergeselle Hugo Thiel und Anna Güsten. — Schuhmachergeselle Hermann Kühn und Luise Majewski.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Eduard Kratzke, 1 J. — Wittwe Magdalene Weiß, geb. Wogas, 69 J. — Arbeiter Johann Toussaint, 78 J. — Arbeiter Robert Gerotzki, 31 J. — T. d. Bureauboten Eduard Schwaz, 2 J. 9 M. — S. d. Arbeiters Jacob Kuhn, 6 W. — S. d. Kutschers Michael Macholla, 9 Tage. — Unehel.: 1 Tochter.

Viehmarkt.

Danzig, 14. November. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 8, Ochsen 8, Kühe 23, Kälber 29, Hammel 36, Schweine 161.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 30 M, 2. Qual. 24 M, Ochsen 1. Qual. 30 M, 2. Qual. 24 M, Kühe 1. Qual. 28 M, 2. Qual. 24 M, Kälber 1. Qual. 42 M, 2. Qual. 33 M, Hammel 1. Qual. 25 M, 2. Qual. 20 M, Schweine 1. Qualität 36 M, 2 Qualität 30 M. Geschäftsgang: schleppend.

Danziger Börse vom 14. November.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	114—147 M Br	83—142 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	112—145 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	110—143 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	108—142 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—140 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—135 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 105 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 139 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr. zum freien Verkehr 142 M bez., transit 106½ M bez., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 141 M bez., transit 106½ M bez., per April-Mai zum freien Verkehr 144½ M Br., 144 M Gd., transit 110½ M Br., 110 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 145½ M bez., transit 111½ M Br., 111 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. 110—112 M. feinkörnig per 714 Gr. transit 74 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 76 M, transit 74 M.

Auf Lieferung per November inländ. 111 M Br., 110½ M Gd., unterpolnisch 76½ M bez., per Novbr.-Dezember inländisch 110 M bez., unterpolnisch 76½ M bez., per April-Mai inländ. 117 M bez., unterpolnisch 83 M bez., per Mai-Juni inländ. 118½ M Br., 118 M Gd., unterpolnisch 84 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 668—701 Gr. 116—118 M bez., russ. 662—674 Gr. 85—100 M bez., Futter- 78 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 90 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 85 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 108—110 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. loco russ. Winter- 156 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,15—3,55 M bez., Roggen- 3,35—3,45 M bez.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,12½—10,15 M bez., 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,87½—8,15 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. November. Wind: W.

Angekommen: Bellona, Lenck, Sunderland, Kohlen. — Anna Ottilie, Salmiry, Rotterdam, Coaks und Roheisen. — Mietzing (SD.), Schindler, Sunderland, Kohlen.

Gesegelt: Wilhelm Lüdtke (SD.), Böse, Alloa, Holz.

14. November. Wind: W.

Angekommen: Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter. — Sirius (SD.), de Jonge, Amsterdam (via Copenhagen), Güter. — Ethebred (SD.), Matthews, Newcastle, Kohlen. — Christine, Mortensen, Geestemünde, Briquetts. — Johann Friedrich, Bruhn, St. Davids, Kohlen.

Im Ankommen: 1 Bark, 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier".

Verlag von H. L. Alexander, Danzig.

Freitag, den 15. November 1895

Sollen wir jüngere oder schon tragbare Obstbäume pflanzen?

Fast allgemein herrscht im Publikum die Ansicht, daß es vorzuziehen sei, recht kräftige, tragbare, d. h. mit Fruchtknospen versehene Obstbäume zu pflanzen.

Es hat diese Meinung insofern ihre Berechtigung, als der Obstliebhaber wünscht, der gepflanzte Baum möge bald die auf das Pflanzen verwendete Mühe durch einige Früchte lohnen. Thut er das, so ist man zufrieden, sonst heißt es jedoch häufig: der Baum taugt nichts u. s. w.

Ein neu gepflanzter Baum, ganz gleich welcher Form, soll nun jedoch keinenfalls gleich Früchte tragen, da er vorerst alle Nahrung braucht, um sich festzuwurzeln und ein zum Ertrag fähiges Baumgerüst mit Fruchtholz zu bilden.

Im übrigen hat das Pflanzen schon einigermaßen entwickelter, etwa je nach der Form zwei- bis fünfjähriger Zwergobstbäume, wie Pyramiden, Spindeln, Spaliere und Kordons seine Vorteile. Viele Leute können nicht selbst solche Bäume von klein auf erziehen, thun daher besser, Bäume zu pflanzen, welche schon so weit entwickelt sind, daß die vorhandene Form darüber orientiert, wie der Baum weiter zu bilden ist. Auch von älteren Gartenbesitzern, die noch gern bald selbst von den Bäumen ernten wollen, oder von Beamten, die häufig versetzt werden, wurde Schreiber dieses häufig und mit Recht Hoffnung auf baldigen Ertrag ausgesprochen.

Bei hochstämmigen Bäumen liegt die Sache wesentlich anders und sollte man davon möglichst nur Bäume pflanzen, welche ein- bis zwei-, höchstens dreijährige Kronen besitzen, dabei glatte, gesunde, noch nicht vermooste Rinde und eine hinreichende Stammstärke haben, um sich selbst ohne Pfahl tragen zu können. Solche Bäume sind stets diejenigen, die in der Baumschule sich zuerst und am besten entwickelt haben und daher zuerst verkauft werden. Die übrigen Bäume besitzen dann, nachdem stets die besseren wieder herausgesucht sind, endlich vier- bis achtjährige, immer wieder scharf zurückgeschnittene Kronen und mit Moos überzogene, häufig krumme Stämme. Da sie von klein auf gegen ihre stärker treibenden Kollegen zurückblieben, wird nie etwas Gutes daraus. Und das giebt dann die von Obstliebhabern gesuchten, tragbaren Obsthochstämme!! Die auf üppigem, holländischem Humusboden erzogenen, armdicken und zweimal veredelten Hochstämme sind auch nicht viel besser, besonders auch, weil es meist geringwertige und für Deutschland ungeeignete Obstsorten sind, die darauf veredelt wurden. Auch der hohe Preis von drei bis fünf Mark pro Stück, der dafür häufig verlangt wird, lockt nicht zum Kauf.

Man mache nur einen Versuch und pflanze unter ganz gleichen Verhältnissen fünf hochstämmige Obstbäume aus einer guten, deutschen Baumschule von gesundem, kräftigem Wuchs mit ein- bis zweijähriger Krone und daneben fünf andre sogenannte tragbare Hochstämme mit schon bedeutend dickerem Stamm und sechs- bis achtjähriger Krone. Wenn dann die Behandlung und Bearbeitung nichts zu wünschen übrig läßt, garantieren wir, daß die fünf jüngeren Stämme nach zehn Jahren eine größere, kräftigere und tragbarere Krone gebildet haben, als die älteren. Diese letzteren mögen wohl schon im ersten und zweiten Jahr nach dem Pflanzen ein paar, meist krüppelige Früchte liefern, aber die jüngeren Bäume tragen später gut ausgebildete Früchte um so reichlicher und dankbarer. Unsre deutschen Baumschulen haben in den letzen Jahrzehnten einen solchen Aufschwung genommen und liefern so schöne Ware, daß niemand mehr die oben erwähnten holländer Bäume, die früher hauptsächlich Nordwestdeutschland überschwemmten, zu kaufen braucht.

Torfstreu-Eismiete.

Zur Anlage einer billigen Torfstreu-Eismiete veröffentlichte Amtsgerichtsrat Dr. Fürst in Kitzingen s. Z. in der „Georgine" folgende Anleitung, die wir im Hinblick auf die bevorstehenden kalten Monate unsern Lesern auszugsweise mitteilen.

Man suche einen möglichst schattigen, den Sonnenstrahlen nicht ausgesetzten Platz aus, etwa zwischen dicht belaubten Bäumen; der Platz muß dem Schmelzwasser leichten und ungehinderten Abfluß gewähren, die Eismiete darf also nicht in dem Boden, sondern nur auf dem Boden stehen, wenn er nicht leicht durchlässig ist.

Zur Abhaltung der Erdwärme wird zu unterst eine etwa 50 Centimeter starke Schicht Streutorf angebracht; auf diese kommt noch, der Reinlichkeit halber, eine Lage Stroh und auf diese das Eis.

Dieses muß bei trockenem Frostwetter herbeigeschafft, möglichst klein aufgebracht und abends mit Wasser begossen werden, so daß die folgende Frostnacht eine einzige gefrorene Masse daraus herstellt. Besser ist es, wenn das in zwei oder drei auseinander folgenden Frostnächten geschieht, so daß Zwischenräume möglichst verhindert werden. Der Eisberg wird hierauf mit einer 30 Centimeter starken Lage Stroh und sodann das Ganze ein Meter dick mit Torfstreu überdeckt.

Die Entnahme von Eis geschieht dann im Sommer nur von der Nordseite aus früh morgens vor Sonnenaufgang an einer einzigen schmalen Stelle, die nach geschehener Entnahme des Eises schleunigst wieder dicht zugedeckt wird.

Diese einfache und billige Vorrichtung hat sich mehrfach schon seit Jahren bestens bewährt. Schreiber dieser Zeilen hat solche Miete schon zu einer Zeit, wo man die Torfstreu noch nicht so haben konnte wie heute, angelegt und bediente sich damals mit gutem Erfolg zum Abschluß gegen die Luft der Asche. Torfstreu ist aber ein viel schlechterer, daher auch für diesen Fall passenderer Wärmeleiter.

Die Schweden wußten das längst; auf der Molkereischule zu Ultuna bei Upsala haben wir schon vor einigen Jahren im Monat August noch eine mit Torfstreu bedeckte Eismiete gesehen, die vor drei Jahren zusammengefahren worden war und als Reserve für unvorhergesehene Fälle dienen sollte.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

Verwendung der Sägespähne zur Düngung. Die Sägespähne können in verschiedener Form zur Feld- und Wiesendüngung verwendet werden. Häufig werden sie als Streumaterial benutzt. Als solches eignen sie sich vortrefflich, besonders wenn sie nicht ausschließlich, sondern neben Stroh zur Anwendung gelangen. Weil die Sägespähne die Jauche und die im Kot enthaltene Flüssigkeit leicht festhalten, wird nicht nur die Reinlichkeit des Viehs sehr erleichtert, sondern es wird auch aus ersterm Grunde ein Dünger erzielt, der alle für ein kräftiges Gedeihen der Kulturpflanzen erforderlichen Nährstoffe enthält, was bei Stalldünger, dem die in besonders reichlicher Menge in der Jauche enthaltenen Pflanzennährstoffe fehlen, nicht der Fall ist. Sägemehldünger zeigt, wie man mehrfach zu bemerken Gelegenheit hatte, eine etwas langsame, aber nachhaltige Wirkung; er ist besonders für humusarme Böden, also für schwere Thon- und Sandböden, zu empfehlen. Selbstverständlich muß er wie jeder andre Dünger auf der Düngerstätte sorgfältig behandelt und vor Verlusten geschützt werden. Häufig wird aus Sägespähnen auch Kompost bereitet. Zu diesem Zweck empfiehlt es sich, sie mit Erde und allerlei leicht verwesenden und die Verwesung befördernden Stoffen, namentlich gebranntem Kalk, zu mischen und in nicht zu große Komposthaufen zu bringen, die häufig mit Jauche begossen und von Zeit zu Zeit umgestochen werden müssen.

Viehwirtschaft.

Mittel gegen Druse. Ein Präservativmittel gegen die in Gestüten bei einer Aufzucht, namentlich im Jährlingsstall so gefürchtete Druse wird in Steinort und vielen andern ostpreußischen Gestüten, wie die „Landwirtschaftliche Tierzucht" berichtet, mit großem Erfolg angewendet und dürfte verdienen, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Man besprengt etwa 8 Scheffel Hafer mit 1 Liter gereinigtem französischen Terpentin, der in den meisten Apotheken zu haben ist, mischt den Hafer gut damit durch und verfüttert ihn an die Jährlinge, die sich sehr bald an den Terpentingeschmack gewöhnen und entweder die Druse gar nicht bekommen oder nur in sehr milder Form durchzumachen haben. Die geringen Kosten dieses Mittels, das sich in großen ostpreußischen Gestüten glänzend bewährt haben soll, lassen wenigstens einen Versuch damit auch anderwärts ratsam erscheinen.

LW. Das Verkalben der Kühe findet bekanntlich nicht nur in Einzelfällen sondern oft auch in ganzen Stallungen, Gehöften statt, also seuchenartig. Der Landwirt verliert in der Regel den Wert des Kalbes, den Nutzen einer frischmelkenden Kuh, die Kuh geht meist im Ernährungszustande zurück, wird wertloser, verwirft häufig später wieder, kann aber auch an Blutvergiftung eingehen, verursacht durch innere Aufsaugung der jaucheartigen Flüssigkeit, welche aus der wegfaulenden Nachgeburt sich bildet. Das seuchenartige Verkalben, be-

ruht auf Ansteckung, welche von der ausgestoßenen Frucht, die meist in beginnender Zersetzung begriffen ist, ausgeht. Auf derselben befindliche Bakterien verbreiten sich rasch auf der Einstreu und befallen die Geschlechtsteile andrer Kühe desselben Stalles. Gerade diese Ursache ist häufig, und ist das Verwerfen bei unzulänglicher Bekämpfung oft jahrelang in einem Stalle zu Hause. Hier ist es dringend nötig, die ausgestoßene Frucht mit dem Mist, der Einstreu der Umgebung sofort zu entfernen, nahe stehende Kühe weiter wegzustellen, diesen Kühen, sobald sich die Ansteckung durch Rötung der Scheide bemerkbar macht, eine Lösung von 1 Teil übermangansaurem Kali in 100 Teilen Wasser einzuspritzen; auch Waschungen des Hinterleibes sind mit einer Lösung von 1 bis 2 Teilen Karbolsäure in 100 Teilen Wasser vorteilhaft, sowie Besprengung des gereinigten Standes mit einer Lösung von 10 Teilen Karbolsäure in 100 Teilen Wasser. Größte Reinlichkeit im Stalle muß aufrecht erhalten werden. Verworfene Früchte (Abortus) und Nachgeburten sind sofort aus dem Stalle zu entfernen, mit Kalk zu vergraben. Tiere mit wegfaulenden Nachgeburten sind von gesunden fernzuhalten. Kälber von Kühen, die verworfen haben, sind von der Zucht auszuschließen. Wird eine Kuh wieder tragend, so hat man ihr besonders zu der Zeit, wo sie das erste Mal verwarf, besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da sie zu dieser Zeit gern wieder verwirft; ist diese Zeit überschritten, so hat man Hoffnung auf Erhaltung des Jungen. Kühe, welche mehrmals verkalbt haben, schaffe man ab.

Zur Fütterung der Milchkühe. Durch Fütterungsversuche bei Milchkühen ist festgestellt worden, daß die Einwirkung des Fettes in dem Futter sich sehr rasch in der Milch bemerkbar macht. Füttert man nach Erdnußkuchen Cocoskuchen, so nimmt das Fett in der Milch Eigenschaften an, welche mit dem Cocoskuchenfett übereinstimmen. Es unterscheidet sich beispielsweise das Fett der Cocoskuchen von dem Erdnußkuchenfett dadurch, daß ersteres zur Verseifung eine größere Menge Alkali braucht als Erdnußkuchenfett. Sobald man nun mit Cocoskuchen anfängt zu füttern, findet sich bald darauf in der Milch solches Fett, zu dessen Verseifung eine größere Menge Alkali gehört. Je länger man mit Cocoskuchen füttert, desto mehr nimmt das Fett der Milch diese Eigenschaft des Cocosfettes an. Es scheint hierdurch der Nachweis erbracht, daß das Futterfett direkt in die Milch übergeht, was man früher bezweifelte.

LW. **Wenn es bei der Schweinezucht** im allgemeinen am vorteilhaftesten ist, Sauen zu haben, welche noch möglichst viel Ferkel produzieren, so darf man hierbei doch nicht außer acht lassen, daß solche Sauen einer weit besseren Pflege bedürfen als andre. Hat die Muttersau bei guter Fütterung reichlich Milch, so werden auch die Ferkel trotz ihrer großen Zahl gut gedeihen. Haben dagegen Sauen wenig Milch, so sollte man sie nicht zur Zucht benutzen, es sei denn, daß das Tier besonders wertvoll ist und daß jedem Ferkel nicht nur eine, sondern mehrere Zitzen bei einer Sau zur Verfügung stehen. Auf diese Weise wachsen die Ferkel sehr rasch und werden bei gleichem Alter häufig doppelt so groß sein als Ferkel, denen weniger Milch zur Verfügung steht. Da die neugeborenen Ferkel in Langstroh sich oft verwickeln und dann leicht von der Alten zertreten werden, so ist es zweckmäßig, kurzgeschnittenes Stroh, 8—10 Ctm. lang als Einstreu zu benutzen, ferner empfiehlt es sich, an den Wänden des Stalles, etwa in der Höhe von 20 Ctm. vom Fußboden 20—22 Ctm. breite starke Bretter rechtwinklig anzubringen. Hierdurch entsteht ein geschützter Gang längs der Wände, so daß sich die Muttersau unter keinen Umständen dicht an die Wand legen und die Ferkel erdrücken kann. In den meisten Fällen ist es richtig, die Zuchtsauen der Landstämme nur fünfmal zur Zucht zu benutzen.

Obstbau und Gartenpflege.

St. **Wo man Zier-Gehölze** anpflanzen will, sollte man zur Abwechslung auch einige Arten, die eßbare Früchte bringen, ohne daß sie zum eigentlichen Obst gerechnet werden, wählen. In neuerer Zeit nimmt man u. a. folgende Laubhölzer: Kirschäpfel (Paradiesäpfel, Crab Apples). Diese reizenden Früchte verbinden mit prächtigem Aussehen große Fruchtbarkeit und sind als Wein- und Geleefrüchte von Wert. Sie gedeihen noch in Lagen, die für unsre bessern Apfelsorten kaum empfehlenswert sind. Ein durch seine frühe Blüte bekannter Zierstrauch ist die Kornelkirsche. Der Strauch bringt große, glänzend rote und hübsche Früchte, die zu Gelees 2c. häufig Verwendung finden. Prächtige, in großer Menge erscheinende Blüten trägt die großfrüchtige Hagebutte. Schöne tiefdunkelgrüne Belaubung macht diese völlig winterharte Rose zu einem vorzüglichen Zierstrauch, der die gewöhnliche Hagebutte durch die Güte seiner Früchte übertrifft. Letztere sind außerordentlich groß, bedeutend fleischiger und aromatischer und daher zum einmachen entschieden wertvoller als die gewöhnlichen. Interessant durch die starke, rote Behaarung ihrer Zweige ist die japanische Weinbeere; als Fruchtstrauch wird sie sich wohl gerade keinen großen Ruf erwerben. Die Früchte der mährischen süßen Eberesche lassen sich wie Preißelbeeren einmachen und geben ein höchst gesundes, erfrischendes Kompot. Auch roh kann man diese Eberesche ihres süßen, aromatischen Geschmacks wegen verwenden. Sie gedeiht noch auf dem geringsten Boden sehr gut. Ein sehr zierender, der Eberesche ähnlicher Baum ist der Speierling. Die Früchte sind orangefarbig bis rot. Der Geschmack ist ein sehr angenehm pikanter und es müssen die Früchte, bevor sie gegessen werden, längere Zeit liegen, bis sie teigig geworden sind. Ein trefflicher Schmuckbaum ist ferner der Trauerapfel Elise Rathke. Derselbe zeichnet sich durch die Menge seiner großen, rosafarbenen Blüten, sowie auch durch seine Fruchtbarkeit ganz besonders aus. Der Apfel ist groß und schön gefärbt, von angenehm wenig gewürztem Geschmack und soll sich bis zum April halten. Noch wenig bekannt ist die aus Amerika eingeführte Trauer-Maulbeere. Der Baum, der sich als vollkommen winterhart bewährt hat, hängt sehr stark herunter und ist durch seine frischgrünen, eigenartigen Blätter eine hervorragende Zierde der Gärten. Die Frucht ist schwarz und ziemlich groß, der Baum trägt fast alljährlich sehr reich.

LW. **Um neugepflanzte Obstbäume** vor Frostwirkungen und vor dem Austrocknen zu schützen, empfiehlt es sich, dieselben mit einem Anstrich von Lehmbrei zu versehen. Zweckmäßig ist es, dem Lehmbrei etwas Kuhdung zuzumischen, welcher ihn vor dem Abwaschen durch Regen schützt. Zeigen jüngere Stämme Krümmungen, so bringe man auf der hohlen Seite 3—4 Längsschnitte an. Die bei der Vernarbung derselben sich bildenden Gewebemassen richten junge Stämme fast immer gerade. Bei Trockenheit sind neuangepflanzte Bäume durchdringend zu begießen, da sonst ihr An- und Weiterwachsen unsicher ist. Ferner ist es in den beiden ersten Jahren nach der Pflanzung sehr zu empfehlen, wenigstens bei den Hochstämmen, angesetzte Früchte zu entfernen, da ein Belassen selbst weniger Früchte die Entwickelung des Baumes ungünstig beeinflußt.

LW. **Blumenzwiebeln** (Hyacinten, Tulpen, Krokus 2c.), die im Winter im Zimmer oder im Frühjahr im Garten blühen sollen, müssen bekanntlich im Herbst gepflanzt werden. Die für das Zimmer zu benutzenden Töpfe sollen nicht neu, sondern bereits gebraucht sein. Die Zwiebeln müssen nach dem Einpflanzen an einem kühlen, aber frostfreien Ort aufgestellt und mäßig feucht gehalten werden. Es ist wohl zu beobachten, daß die Zwiebeln, bevor sie in den Treibraum gebracht werden, vollkommen bewurzelt, bezw. durchgewurzelt sind. Zur sicheren und besseren Entwickelung der Blume ist es vorteilhaft, die Zwiebeln anfänglich nicht in zu hohe Temperatur zu bringen, auch darf man sie nicht sogleich der vollen Sonne aussetzen. Die Bewässerung muß eine gleichmäßige, aber nicht übermäßige sein, und das zu verwendende Wasser soll möglichst Zimmertemperatur besitzen. Ein lockerer, nahrhafter Gartenboden sagt den meisten Zwiebelgewächsen am besten zu. Beimischung von frischen Dungstoffen, ist zu vermeiden, hingegen auf gründliches Verrottetsein der Erde und des Düngers zu achten. Besonders ist bei Topfkulturen eine Mischung von $^{5}/_{10}$ torfiger Lehmerde oder Kompost, $^{2}/_{10}$ Lauberde, $^{2}/_{10}$ Schaf- oder Kuhdünger, alles gut zersetzt und $^{1}/_{10}$ scharfen Sandes sehr zu empfehlen. Sehr hübsch ist auch das Treiben der Blumenzwiebeln auf Wasser in sog. Hyacintengläsern. Im Garten können sehr viele Blumenzwiebeln und Knollen ohne Schaden den Winter über im freien Grunde liegen, einzelne Arten verlangen allerdings einen Schutz durch Zudecken.

LW. **Zur Erzielung von Samen der Kohl-, Wurzel- und Knollengewächse** nimmt man die betreffenden Pflanzen vorsichtig mit guten Wurzelballen aus der Erde und setzt sie in Töpfe, gießt sie gut an und stellt sie an einen hellen, frostfreien, trocknen Ort, an welchem auch nach Belieben Luft zugelassen werden kann. Es genügt auch, wenn man die Pflanzen in der angegebenen Weise in Sand oder leichte, nicht zu trockene, auch nicht zu nasse Erde bringt, jedoch so, daß sie aufrechtstehen und sich gegenseitig nicht berühren. Erde oder Sand sollen stets gleichmäßig feucht erhalten und das Lüften wie auch das Reinigen der Pflanzen nicht verabsäumt werden. Hier bleiben dieselben bis zum April, wo sie dann herausgenommen und in das vorbereitete Beet gepflanzt werden.

LW. **Kohlschädlinge.** Der Herbst ist eine geeignete Zeit zur Verminderung der Kohlschädlinge. Da nämlich der Kohlgallenrüßler in den Strünken der Kohlpflanzen überwintert, empfiehlt es sich, dieselben beim Ausreißen auf Gallenbildungen zu untersuchen und die damit behafteten dem Feuer zu überliefern. Werden aber die Strünke unbesehen kompostiert, was sehr häufig geschieht, so wird der kleine Kohlgallenrüßler im nächsten Frühjahr seine Auferstehung feiern und die Kohlgewächse aufs neue heimsuchen.

Milch- und Molkereiwesen.

Lüften der Milch. Die guten Folgen des in Amerika von den rationellen Milchwirten stets sehr sorgfältig vorgenommenen Lüftens der Milch werden bei uns im allgemeinen viel zu wenig beachtet. Auf die Notwendigkeit des Zutritts reiner, guter Luft zur frischgemolkenen Milch hat sicher zuerst die Erfahrung aufmerksam gemacht, daß eine längere Aufbewahrung solcher Milch in luftdicht verschlossenen Gefäßen auf die Qualität derselben sehr nachteilig wirkt. Die wohltätige Wirkung der zutretenden frischen, reinen Luft ist darin zu suchen, daß durch das Lüften in der frischgemolkenen Milch eine lebhaftere Wasserverdunstung veranlaßt, damit Verdunstungskälte erzeugt und so das Fortschreiten der Milchsäuregährung verzögert wird. Gleichzeitig werden durch die zutretende frische Luft fremde von der Milch angenommene Gerüche, welche die Qualität der aus ihr erzeugten Produkte gefährden können, verdrängt. Dies sind die Gründe, welche zur sorgfältigen Lüftung der Milch vor ihrer weitern Verarbeitung bestimmen und besonders darauf dringen lassen, daß unter keiner Bedingung die frischgemolkene Milch im Stall stehen bleibe oder an Orten aufbewahrt werde, wo sich andere, stark riechende Gegenstände befinden, während durch den Zutritt der reinen Luft vor allem der sogenannte „tierische Geruch“ beseitigt werden soll.

Butter lange aufzubewahren. Man wäscht die Butter in dem Butterfaß mit reinem Wasser so lange, bis dasselbe vollkommen rein bleibt, salzt dann die Butter im Faß, formt in Rollen, wickelt sie dann in Gaze und giebt sie in Steintöpfe, die mit Salzlake gefüllt sind. Die Töpfe kann man viele Jahre gebrauchen. Ein starker Deckel aus Eichen- oder Eschenholz wird dazu benutzt, um die Butter unter der Salzlake zu halten, der Deckel wird mit Steinen beschwert. Fichtenholz sollte nicht dazu verwendet werden, überhaupt nie mit der Butter in Berührung kommen, da dieselbe den eigentlichen Geruch des Holzes anzieht. Die mit Butter gefüllten Töpfe stellt man dann in einen kühlen, trockenen Keller und kann sie da bis Oktober, Dezember halten, wenn die Butterpreise wieder höher sind. Beim Verkauf im Winter soll man diese Grasbutter nie mit der Winterbutter vermischen, weil man sonst ungleiche Waren und deshalb weniger dafür erhält.

Vermischtes.

* **Dressierte Bienen.** Als der Franzose Brue im Jahre 1698 nach Galam am Flusse Senegal in Westafrika kam, besuchte ihn ein Mann, welchen die Bewohner jener Gegend den „Bienenkönig" nannten. Derselbe hatte seine Bienen so abgerichtet, daß sie ihm wie Schafe ihrem Hirten überall hin nachfolgten. Sein ganzer Leib, namentlich die Mütze, war von einem Bienenschwarm besetzt. Außerdem begleitete ihn noch ein summendes Gefolge geschulter Honigvöglein. Im vorigen Jahrhundert, anno 1766, gab sich ein gewisser Wildmann in England mit Bienendressur ab und erwarb sich dadurch einen großen Ruf. Er hatte die Bienen so in seiner Gewalt, daß sie auf seinen Befehl sich bald auf sein Gesicht, seine Hände oder irgend einen andern Körperteil setzten, ohne ihn zu stechen. Auch in Deutschland zog um diese Zeit ein Bienendresseur von Ort zu Ort und gab selbst an einigen Höfen Vorstellungen mit großem Erfolg. Worin das Geheimnis dieser Künstler bestand, ist uns unbekannt. Daß die Bienen abrichtungsfähig sind, wird wohl keiner bestreiten wollen.

* **Influenza bei Hunden.** Nachdem es erwiesen ist, daß auch Hunde von der Influenza befallen werden und selbst namentlich ältere Hunde daran zu Grunde gegangen sind, dürfte die Mitteilung eines erprobten Heilverfahrens wohl manchem willkommen sein. Zunächst äußert sich die Krankheit, ähnlich, wie bei der Staupe in großer Unlust zum fressen, verbunden mit Hustenreiz, bei trockener Nase. Demnächst tritt mehr oder weniger hochgradige Augenentzündung ein, welche durch Herrichtung eines sogenannten Haarseils im Nacken des Hundes leicht zu beseitigen ist. Innerlich gebe man dem Hunde, je nach Größe, täglich zweimal eine Pille von je ein bis zwei Gramm pulverisierte Pimpinellenwurzel und fahre damit fort, bis die Freßlust in 8—10 Tagen wiederkehrt. So behandelte wertvolle Hunde sind ohne Ausnahme geheilt und von Nachkrankheiten frei geblieben.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen pr. 1000 Ko. loco 135—148 Mk. bez., per Dezember 143,50—144 Mk. bez., per Mai 1896 147,50—148 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. loco 115 bis 123 Mk. bez., per Dezember 117,5—117 Mk. bez., per Mai 1896 123,25—123 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 112 bis 126 Mk. bez., Braugerste 128—175 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. loco 113—148 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 117—132 Mk. bez., do. feiner 133—144 Mk. bez., schlesischer mittel bis guter 118 bis 134 Mk. bez., do. feiner 135—145 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 117—132 Mk. bez., do. feiner 134 bis 144 Mk. bez., russischer 118—124 Mk. bez. frei Wagen, per Dezember 118 Mk. bez., per Mai 1896 120,25 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 102—108 Mk. bez., runder und amerikanischer 101 bis 106 Mk. frei Wagen bez., per Dezember 101,75 Mk. bez., per Mai 1896 94 Mk. nom. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 140—165 Mk. bez., Viktoria-Erbsen 150—170 Mk. bez., Futterware 115 bis 134 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. u 1. pr. 100 Ko. brutto incl. Sack per diesen Monat 16,15 Mk. bez., per Dezember 16,05 Mk. bez., per Januar 1896 16,15 Mk. bez. per Mai 16,55 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 00. 20,75 bis 18,75 Mk. bez., Nummer 0. 18,50—15,75 Mk. bez., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 0. u. 1. 16,50 bis 16 Mk. bez., do. feine Marken Nr. 0. und 1. 17,50 bis 16,50 Mk. bez., do. Nr. 0. 1,50 Mk. höher als Nr. 0. u. 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 7,65 bis 8 Mk. bezahlt. Weizenkleie per 100 Ko. netto excl Sack loco 7,60—7,80 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen ruhig, holsteinischer loco neuer 138—142 Roggen ruhig, mecklenburgischer loco neuer 130 bis 134, russischer ruhig, loco neuer 80—82. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen loco 15. fremder loco 15,25. Roggen hiesiger loco 12,75, fremder, loco 13,50. Hafer hiesiger loco 12,50, fremder 13,75. — **Mannheim.** Weizen per November 14,75, per März 14,75, per Mai 14,70. Roggen per November 12,70, per März 12,70, per Mai 12,70. Hafer per November 12,65, per März 12,75, per Mai 12,75. Mais per November 10,25, per März 10, per Mai 10. — **Pest.** Weizen loco fest, per Frühjahr 7,05 Gd. 7,07 Br. Roggen per Frühjahr 6,47 Gd. 6,48 Br. Hafer per Frühjahr 6,12 Gd. 6,15 Br. Mais per Mai-Juni 1896 4,63 Gd. 4,65 Br. Kohlraps per August-September 10,85 Gd. 10,90 Br. — **Stettin.** Weizen still, loco 135—142, do. per November-Dezember 142, per April-Mai 1896 147. Roggen still, loco 118—121, do. per November-Dezember 117,50 do. per April-Mai 123.

Sämereien.

Berlin. Bericht von Wilh. Werner u. Co. Die 1895er Ernte kann im allgemeinen als schön und sehr reichlich bezeichnet werden, wodurch sich die fast durchgehends ganz niedrigen Preise erklären. An Rotklee treffen von inländischen Gütern, die in andern Jahren stets nur selbst Käufer sind, diesmal große Offerten ein, ein sicheres Zeichen einer ungewöhnlich reichen Ernte, da in Norddeutschland seit langen Jahren Klee nur noch bei notorischem Ueberfluß an anderem Futter zum Samen stehen gelassen wird. Dazu treten die großen Ernten in Ungarn, Böhmen und noch südlicher gelegenen Ländern, deren tägliche Angebote ein fortwährendes weiteres Zurücksinken der Preise erkennen lassen. Die amerikanische Ernte scheint nicht groß zu sein, würde auch nicht nach hier rentieren. Weißklee ist ebenfalls in Norddeutschland und Böhmen reichlich. Schwedischklee kommt aus der Eifel, auch von Amerika sehr schön; namentlich die amerikanischen Saaten sind diesmal so vorzüglich, wie man sie noch nie gesehen hat. Wundklee wird von Frankreich billig angeboten, Gelbklee ebenfalls aus Frankreich, außerdem auch sehr gut aus Thüringen und Schlesien. Von Luzerne bietet die Provence ganz vortreffliche Saaten, auch Ungarn und Italien sind in jeder Beziehung recht gut. Thimothee zeigt sich noch wenig und scheint an Quantität zu wünschen übrig zu lassen. Von englisch und italienisch Raigras waren die Preise sehr niedrig, dieselben haben sich aber in den letzten zwei Wochen um 2—3 Schilling erholt, nachdem es sich, wie man sagt, herausgestellt hat, daß allein an englisch Raigras die Ernte in England um 30 000 Ballen schwächer ausgefallen ist als im vorigen Jahre. Von französisch Raigras ist die Ernte knapp, dagegen wird Knaulgras viel in schöner Ware offeriert. — **Breslau.** Bericht von Oswald Hübner. Auch in der abgelaufenen Woche bewegte sich das Saatgeschäft in den engsten Grenzen; das Angebot in Rothkleesaat aus Rußland, Ungarn und Mähren war ein reichliches, dagegen fehlte heimisches Produkt bis jetzt noch gänzlich und ist dasselbe auch nicht vor Eintritt von stärkerem Frostwetter zu erwarten. Weißklee war in schöner Saat schwach offeriert; Gelbklee, Schwedischklee und Wundklee lagen sehr matt. Für Original englische und italienische Raigräser erhöhten sich die Forderungen. Notierungen: Rotklee 34—48, Weißklee 40 bis 68, Gelbklee 10—13, Inkarnatklee 12—15, Wundklee 25—40, Schwedischklee 35—46, englisches Raigras I. importiertes 14—16, schlesische Absaat 9—11, italienisches Raigras I. importiertes 15—19, Timothee 20—25, Senf weißer oder gelber 7—10, Serradella 5—7, Sandwicken 8—10, Wicken, schlesische 5—7, Peluschken 7—8, Lupinen gelbe 4—6, Wintererbsen 14 Mk. Alles per 50 Kilo netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß pr. 100 Liter 100 pCt. loco 51,9 Mk. bez.; do. mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 32,4 Mk. bez., do. mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat 36,8—37, per Dezember 36,7—37 Mk. bez., per Mai 1896 37,8—38,1 Mk. bez., per September 38,9—39,1 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Ltr. 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per November 50,30, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per November 30,70 Mk. — **Hamburg.** Spiritus ruhig, per November-Dezember 17,25 Br., per Dezember-Januar 17,25 Br., per Januar-Februar 17,25 Br., per April-Mai 17,50 Br. — **Stettin.** Spiritus matt, loco 70er 31,30 Mk.

Vieh.

Berlin. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3763 Rinder, 7822 Schweine, 914 Kälber, 5419 Hammel. Rinder trotz des kleinen Auftriebs bei gedrückter Stimmung der Käufer schleppend; es wird nicht ganz ausverkauft. Vielfach waren die notierten Preise nur schwer zu erzielen. Der I. u. II. Klasse gehörten ca. 900 Stück an. I. 56—58, II. 50—54, III. 45 bis 48, IV. 40—43 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine, ebenfalls gedrückt und schleppend, werden nicht geräumt. Für feine fette Schweine von 280 Pfund und darüber zahlte man bis 3 Mk. über Notiz. I. 45, ausgesuchte Posten darüber; II. 43—45, III. 39—42 Mk. für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. Auch Kälber äußerst gedrückt und schleppend, hinterlassen voraussichtlich kleinen Ueberstand. I. 55 bis 60, II. 48—54, III. 44—47 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht. Am Hammelmarkt langsamer Handel; auch hier wird trotz des kleinen Angebots nicht vollständig geräumt. I. 47—52, Lämmer bis 58, II. 40—46 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Schleswig-Holsteiner 25 bis 32 Pf. für 1 Pfd. Lebendgewicht.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. (Amtlicher Bericht.) Butter, flau, Hof- und Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 112 Mk., do. II. 105 Mk., do. abfallende 100 Mk. — **Margarine** 30—60 Mk. — Käse, Schweizer. Emmenthaler 85—90 Mk., Bayerischer 60—65 Mk., Ost- und Westpreußischer I. 60—66 Mk., do. II. 50—58 Mk., Holländer 78—85 Mk., Lim-

burger 34—38 Mk., Quadratmagerkäse I. 22—27 Mk., do. II. 16 bis 20 Mark. — **Schmalz**, fest, prime Western 17 pCt. Tara 37 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 40 Mk., Berliner Bratenschmalz 41 Mk. — **Fett**, in Amerika raffiniert 34 Mk., in Deutschland raffiniert 32 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg pr. November 10,52½, pr. Dezember 10,65, pr. März 10,97½, pr. Mai 11,10 ruhig. — **London.** 96procentiger Javazucker 12,87, ruhig, Rübenrohzucker loco 10,50, ruhig. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt, Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg, per November 10,60 Br. 10,52½ Gd., Dezember 10,72½ Br. 10,70 Gd., Januar 10,85 Br. 10,80 Gd., Januar-März 10,95 Br. 10,90 Gd., Februar 10,95 Br. 10,90 Gd., März 11,02½ Br. 11 Gd., April-Mai 11,10 Br. 11,05 Gd., Mai 11,15 Br. 11,10 Gd., Juni-Juli 11,27½ Br. 11,22½ Gd., August 11,40 Br. 11,32½ Gd., still. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: Brotraffinade I. 23—23,25, do. II. 22,75, gem. Raffinade 23,25—23,50, gem. Melis I. 22,25—22,37½, still. — **Paris.** Rohzucker ruhig. 88 pCt. loco 28,75—29. Weißer Zucker ruhig, Nummer 3 pr. 100 Ko. per November 31,50, per Dezember 31,75, per JanuarApril 32,50, per März-Juni 32,87½.

Verschiedene Artikel.

Hopfen. Nürnberg. Die Lage des Marktes ist eine unverändert gedrückte und beschränkt sich die Nachfrage seitens des Exports auf gute Sorten in der Preislage von 45—55 Mark, während für Kundschaftszwecke gute hierländische Sorten aus dem Markt gehen. Preise sind unverändert. Es wurden bezahlt: Markthopfen I. 55 bis 58, do. II. 45—50, Gebirgshopfen 65—70, Hallertauer I. 70 bis 75, do. II. 60—65, do. Siegel 80—95, Württemberger I. 70—75, do. II. 50—60, Badische I. 70—80, do. II. 50—65, Spalter, leichte Lagen 90—110 Mk. — **Kaffee.** Amsterdam, Java good ordinary 55,25. — Hamburg, good average Santos per Dezember 73,75, per März 71, per Mai 70 per Juli 67,75, matt. — Havre, good average Santos per November 90,50, per Dezember 90,50, per März 87,50, ruhig. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 17,25. — Berlin, raffiniertes (Standard white) per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per diesen Monat 22,3, per Dezember 22,5, per Januar 1896 22,7 Mk., per Februar 22,9 Mk. bezahlt — Bremen, raffiniertes sehe fest, loco 7 Gd., russisches Petroleum loco 6,60 Br. — Hamburg, fest, Standard white loco 6,90 bez. — Stettin loco 11,40. — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß, per diesen Monat 47,6 bez., per Dezember 47 Mk. bez., per Mai 1896 46,6 Mk. bez. — Breslau per November 45,50. — Hamburg (unverzollt) fest, loco 48. — Köln loco 51, per Mai 49,30. — Stettin, unverändert, per November 46,20, per April-Mai 46,50. — **Tabak.** Bremen. Umsatz 67 Faß Kentucky. — Mannheim. Nachdem die besseren Herbsttabake geräumt sind, finden jetzt die billigeren Schneidtabake zu 16—20 Mk. Nehmer. In der Pfalz wurden 16—18 Mk. bezahlt. — New-York. Der Tabakhandel in der Havanna giebt zu großer Beunruhigung aller interessierten Kreise Anlaß. Der Handel ist dort gelähmt, da der größte Teil der reichen, tabakbauenden Distrikte und die Santa Clara- und Remediodistrikte ganz in Händen der Insurgenten sind. Auch der Vuelta-Abajodistrikt ist in großer Gährung. Man ist der Ansicht, daß die Ernte um 40 pCt. gegen die Vorjahre zurückstehen wird. In Tumpareda, dem Centrum der Partidosdistrikte sind die Aussichten etwas besser, doch füllt der dort gewöhnlich 2000 Ballen betragende Ertrag keine große Rolle.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Sorte		Cours
Dukaten	pr. Stück	9.74bz
Sovereigns	pr. Stück	20.41bz
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.23bz
Gold-Dollars	pr. Stück	4.185bz
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.46bz
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	81.10bz
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	169.65bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	220.40bz
Zoll-Coupons		324.50bz

Deutsche Fonds u. Staatspap.

Papier	Zf.	Cours
Deutsche Reichsanleihe	4	104.90bz G
do. do.	3½	10370.bz G
do. do.	3	98.80G
Preuß. conf. Anleihe	4	104.10bz G
do. do.	3½	103.70bz
do. do.	3	99.80bz
Staats-Anleihe 1868	4	—.—
Staats-Schuldscheine	3½	100.60G
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	101.25G
do. do. 1892	3½	103.00bz G
Breslauer Stadt-Anleihe	4	100.00G
Bremer Anleihe 90 u. 92	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	—.—
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	102.50G
Spand. Stadt-Anl. 91	4	—.—
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	101.40bz G
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe.	3½	101.60G
Schuldv. d. Kaufm.	4½	—.—
Pfandbriefe: Berliner	5	123.75G
do.	4½	116.50
do.	4	111.90G
do.	3½	105.90bz G
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	3½	—.—
do. do. neue	3½	100.80bz G
Ostpreußische	3½	100.50bz G
Pommersche	3½	100.60bz G
Posensche	4	100.90G
do.	3½	104.00bz
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	3½	100.60bz
Westfälische	4	104.25bz
Westpreußische I. IB.	3½	100.80G
Rentenbriefe: Hannoversche	4	105.10bz
Kur- u. Neubrandenb.	4	105.00bz
Pommersche	4	105.10bz
Posensche	4	105.10bz
Preußische	4	105.10bz
Rhein.- u. Westf.	4	105.20G
Sächsische	4	105.10B
Schlesische	4	105.10B
Schlesw.-Holst.	4	105.10bz
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	104.20bz G
Bayerische Anleihe	4	105.10B
Bremer Anleihe 85—88	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	101.10bz G
do. Staats-Rente	3½	104.30bz G
Hessen-Nassau	4	—.—
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	103.25B

Ausl. Fonds u. Staatspapiere.

Papier	Zf.	Cours
Bukarester Stadtanl. 88.	5	97.50bz G
Dänische Landmbk. Obl.	—	—.—
do.	3½	—.—
Finnländ. Loose	—	58.10bz
do. St.-Eisenb.-Anl. 86	4	—.—
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	—.—
Italienische Rente	4	85.50B
do. amortisirt III. IV.	4	—.—
do. stfr. Hyp.-Obl.	4	58.00bz
Mailänder 45 Lire-Lose	—	—.—
do. 10 do.	—	—.—
Neufchachtel 10 Fr.-Lose	—	—.—
New-York Gold rz. 1901.	6	—.—
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp.	3½	—.—
do. do. 1892	4	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	102.80bz B
do. Papier-Rente	4½	—.—
do. do.	5	—.—
do. Silber-Rente	4½	100.50bz B
Poln. Pfandbr. I.-V.	4½	—.—
do. Liquidat.	4	—.—
Röm. St.-Anl. i. S.	4	91.00G
Rumänier fundirt	5	101.50bz
do. amort. (4000)	5	98.25bz
do. 1890	4	86.60bz
do. 1891	4	86.60bz
Russ.-Engl. Anleihe 59	3	—.—
do. conf. Anl. 1880	4	100.70bz. G
do. inn. do. 1887	4	—.—
do. Gold 83 10er-1er	6	—.—
do. do. 1884 8 u. 4er	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	—.—
do. Orient-Anleihe II.	5	—.—
do. do. III.	5	—.—
do. Nikolai-Obl. 2000.	4	—.—
do. Poln. Schtz.-O. 500.	4	—.—
do. do. 150-100.	4	—.—
do. 6. Stieglitz	5	—.—
do. Boden-Credit	5	—.—
do. do. gar.	4½	102.70bz G
do. Centr.-Boden-Pfd.	5	—.—
do. Kurländ. Pfdbr.	5	—.—
Schwed. Anl. 1890	3½	—.
do. do.	3	—.—
do. 10 Thlr.-Lose	—	—.—
do. Hyp.-Pfdbr. 79	4½	—.—
do. Städte-Pfdbr. 83	4	101.60B
Serbische Gold	5	79.80bz G
do. Rente 1884.	5	—.—
do. do. 1885.	5	—.—
Ung. Goldrente 1000	4	101.90bz
do. do. Fl. 100.	4	102.10bz
do. Kr. R. 10000-100.	4	98.60bz G
do. Grundentl.-Oblig.	4	—.—
do. Papier-Rente	5	—.—
do. Invest.-Anleihe	5	104.00G
do. do.	4½	—.—

Los-Papiere.

Papier	Cours
Augsb. 7 Fl.-Lose	—.—
Barletta 100 Lire-Lose.	26.50bz
Braunsch. 20 Thlr.-Lose	105.50bz
Freiburger Lose	28.60G
Goth. Präm.-Pfandbr.	123.00bz
Goth. Präm.-Pfandbr. II.	116.00bz
Hamb. 50 Thlr.-Lose	140.75bz
Köln-Mind. 3½% P.-A.	141.25G
Lübecker 50 Thlr.-Lose	133.40bz
Meining. Präm.-Pfandbr.	141.00bz
Meining. 7 Fl.-Lose	23.75bz
Oesterr Lose von 1854	—.—
do. do. von 1858	341.00bz
do. do. von 1860	152.00bz
do. do. von 1864	—.—
Preuß. 3½% Präm.-Anl.	—.—
Russ. Präm.-Anl. von 1864	189.00bz
do. do von 1866	—.—
Türken-Lose	106.75G
Ungarische Lose	284.00bz

Hypotheken-Certificate.

Papier	Zf.	Cours
Braunsch.-Hann. Hypbr.	4	—.—
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	—.—
do. do. V.	3½	101.25bz G
do. do. VI.	4	103.50G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	101.00bz G
D. Hyp.-B.-Pfdb IV. V. VI.	5	114.25G
do.	4	102.20bz G
Dresdn. (gar.) Hyp.-Obl.	3½	—.—
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.00bz G
do. unk. bis 1900	4	103.50bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	4	101.10bz
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	100.10G
do. unk. bis 1900	4	104.30bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pf.	4	100.40bz G
Pomm. Hp.-B. III. IV. neue	4	101.00G
do. V. VI. unk. b. 1900	4	105.50bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	115.00G
do. III., V. u. VI.	5	109.25G
do. IV. rz. 115	4½	116.75G
do. X. rz. 110	4½	113.00G
do. VII., VIII. IX.	4	101.50B
do. XII. unk. b. 1894	4	—.—
do. XIII. unk. b. 1900	4	104.90G
do. XIV. unk. b. 1905	4	106.00bz. G
do. XI.	3½	100.50bz G
Pr. Ctr.-Pfdb. ggf. kdb.	4	—.—
do. v. J. 1880-85	4	100.10bz G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	104.75bz G
Pr. Centr. Comm.-Obl.	3½	101.20bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VII.-XII.	4	101.00bz G
do. XV.-XVIII.	4	104.20bz G
do. XV., unk. bis 1900	4	104.20bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G.-Certf.	4	100.10bz G
do. do.	3½	100.10bz G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	101.00G
do. unkündbar bis 1902	4	104.25G
do.	3½	100.30bz
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	100.30G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	—.—
do. unkündbar bis 1903	4	105.90bz G
do.	3½	100.40B
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	107.90bz G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Papier	Zf.	Cours
Bergisch-Märkische A. B.	3½	101.00bz G
Berl.-Potsd.-Mgdb. Lit. A.	4	—.—
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	4	—.—
Breslau-Warschau	5	—.—
Deutsch-Nordischer Lloyd	4	—.—
Halberst.-Blankenbg.	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	—.—
Mainz-Ludwighafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78	4	100.60B
Mecklbg. Fried.-Franzb.	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4½	104.00G
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	99.80G
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 84-86	4	—.—
Albrechtsbahn	4	—.—
Buschtehrader Goldpr.	4½	—.—
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Dux-Prager Gold-Obl.	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	100.00bz G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	—.—
Gotthard	4	—.—
Italienische Mittelmeer	4	93.00B
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	51.75G
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	102.25G
do. do. 91	4	102.25G
do. do. Silber 89	4	—.—
König Wilhelm III.	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	99.60G
do. Salzkammergut.	4	103.75bz B
Lemb.-Czern steuerfrei	4	—.—
do. do. steuerpfl.	4	—.—
Oest.-Frz. Staatsbahn alte	3	92.50bz G
do. do. 1874	3	90.80B
do. do. 1885	3	89.90B
do. Ergänzungsnetz	3	90.75B
Oest.-Frz. Staatsb. I. II.	5	117,80G
do. do. Gold	4	103.00G
Oesterreich. Lokalbahn	4	102.00G
do. Nordwestbahn	5	—.—
do. do. Gold	5	—.—
do. Lit. B. (Elbethal)	5	—.—
Raab-Oedenbg. Gold-Obl.	3	86.00bz
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	79.25G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	—.—
do. do. do. B.	5	—.—
Süditalienische 5er	3	55.70G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	69.90bz
do. Obligationen	5	112.10bz
Ungar. Galiz. Verb.-Bahn	5	—.—
do. Nordostbahn	5	—.—
Vorarlberger	4	—.—
Brest-Grajewo	5	—.—
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Jwangorod-Dombr.	4½	—.—
Koslow-Woronesch	4	99.90bz G
do. 1889	4	—.—
Kursk-Charkow-Asow	4	99.90bz G
do. 1889	4	—.—
Kursk-Kiew	4	100.50bz
Mosko-Rjäsan	4	101.20G
do. Smolensk	5	102.20bz
Orel-Griasi	4	100.20bz
Poti-Tiflis	5	—.—
Rjäsan-Koslow	4	100.75bz
Rjaschk-Morozansk	5	—.—
Rybinsk-Bologoye	5	100.40B
Südwestbahn	4	100.70bz G
Transkaukasische 5er	3	87.80bz G
Warschau-Terespol. (1000)	5	—.—
Warschau-Wien 10er	4	—.—

Verantwortlicher Redacteur H. Thieme in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von Jhring & Fahrenholtz, Berlin S, 42, Prinzenstraße 86.